



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Elternbildung am Übergang zur Elternschaft

Verfasserin

Katharina Harm

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2013

Studienkennzahl: 298

Studienrichtung: Psychologie

Betreuer: Ass.-Prof. Mag. Dr. Harald Werneck

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich bei der Umsetzung dieser Arbeit unterstützt haben.

Meinem Diplomarbeitsbetreuer, Herrn Ass. Prof. Mag. Dr. Harald Werneck, danke ich für die gute Betreuung, die hilfreichen Anregungen, den großen Freiraum und vor allem für seine Geduld.

Meinen Eltern danke ich dafür, dass sie mir mein Studium ermöglicht haben und immer für mich da waren.

Weiterer Dank gilt meiner Familie und meinen Freunden, für ihr Interesse an meinem Studium und meiner Diplomarbeit.

Besonders hervorheben möchte ich auch meinen Mann David, der mir immer mit Rat und Tat zur Seite stand und meiner Tochter Valentina, die mich mit ihrer gewinnenden und witzigen Art stets aufmunterte.

Bedanken möchte ich mich auch bei den zwei Hebammen, Frau Petra Göß und Frau Camilla Stephani, die mir bei der Durchführung der Befragung maßgeblich geholfen haben.

INHALTSVERZEICHNIS

ZUSAMMENFASSUNG	3
TABELLENVERZEICHNIS	5
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	7
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	8
1 EINLEITUNG	9
2 THEORIE	13
2.1 Was ist Elternbildung – Definition und Abgrenzung	13
2.2 Funktionen und Arten von Elternbildung.....	15
2.3 Ziele und Notwendigkeit von Elternbildung.....	17
2.3.1 Wandel der Gesellschaft	17
2.3.2 Wandel der Familie.....	18
2.3.3 Stellung des Kindes in der Familie	19
2.3.4 Übergang zur Elternschaft - Paare werden Eltern	20
3 ZIELSETZUNG UND FRAGESTELLUNG	34
3.1 Zielsetzung.....	34
3.2 Fragestellung.....	34
4 METHODE	35
4.1 Studiendesign und Durchführung	35
4.2 Rekrutierung.....	35
4.3 Demographische Merkmale der Stichprobe	36
4.3.1 Alter der werdenden Eltern.....	36
4.3.2 Familienstand	36
4.3.3 Beziehungsdauer.....	36
4.3.4 Ausbildung	37
4.3.5 Nationalität.....	37
4.3.6 Erwerbsstatus	37
4.3.7 Berufssparte	38
4.3.8 Familieneinkommen	39

4.3.9	Schwangerschaftswoche zum Zeitpunkt der Befragung.....	39
4.3.10	Aufteilung der Karenzzeit	40
4.3.11	Geplantheit der Schwangerschaft.....	41
5	ERGEBNISSE	43
5.1	Erwartete Veränderungen nach der Geburt des Kindes.....	43
5.2	Vorbereitungen der werdenden Eltern auf die neue Familiensituation	46
5.3	Besuch etwaiger Kurse im Zusammenhang mit Schwangerschaft, und Familie.....	48
5.4	Bekanntheit von Elternbildung	49
5.5	Elternschaftsvorbereitungskurs.....	51
5.5.1	Inhaltliche Gestaltung eines EVK.....	51
5.5.2	Organisatorische Gestaltung eines EVK.....	53
5.6	Akzeptanz eines verpflichtenden Elternkurses.....	57
6	DISKUSSION UND AUSBLICK	62
7	LITERATURVERZEICHNIS	67

ZUSAMMENFASSUNG

Der Übergang zur Elternschaft stellt eines der schönsten aber auch forderndsten Ereignisse im Leben eines Paares dar. Die Veränderungen, welche die Geburt eines Kindes mit sich bringt, werden oftmals unterschätzt. Viele Studien haben eine signifikante und langfristige Verschlechterung der Partnerschaftszufriedenheit für ein durchschnittliches Paar aufgezeigt (z.B. Doss, Roades, Stanley & Markman, 2009). Die weitreichenden Folgen der Elternschaft machen es notwendig auf gesellschaftspolitischer Ebene diskutiert zu werden, da Forschungsergebnisse zeigen, dass Beziehungsschwierigkeiten mit einem weniger effektiven Erziehungsverhalten und mit negativen psychosozialen Folgen für die Kinder in Verbindung stehen (Grych, Fincham, Jouriles & McDonald, 2000).

Die vorliegende Fragebogenstudie veranschaulicht, wie sich Paare ($N = 39$) auf die Geburt des ersten Kindes vorbereiten, welche Veränderungen sie erwarten und welche Unterstützungsangebote sie nutzen. Die Stichprobe besteht aus Paaren, die ein Kind erwarteten. Der Fragebogen wurde eigens erstellt, die Fragen zur Offenheit stammen aus dem NEO-PI-R nach Costa und McCrae (Ostendorf & Angleitner, 2003). Präventive Elternbildungsangebote unterstützen Eltern in dieser sensiblen Zeit. Neben dem klassischen Geburtsvorbereitungskurs wurde den befragten Paaren der sogenannte Elternschaftsvorbereitungskurs (EVK) vorgestellt. Dieser beinhaltet ergänzend vor allem eine kognitive Vorbereitung auf die Elternschaft. Außerdem wurde die Einstellung zu einem in Politik und Medien oftmals diskutierten verpflichtenden EVK für alle Ersteltern erhoben.

Im Zusammenhang mit den bevorstehenden Veränderungen zeigten die Paare durchaus realistische Einschätzungen bezüglich der erwarteten Belastungsfaktoren, hinsichtlich einer Veränderung der Partnerschaft zeigten speziell jüngere Personen sehr positive Erwartungen. Obwohl der Begriff der Elternbildung nur 42,3% der Personen bekannt war, besuchten 52,5% einen Geburtsvorbereitungskurs. Auch gegenüber einem EVK waren die Befragten sehr positiv eingestellt und begrüßten neben den klassischen Informationen zur Versorgung von Säuglingen, Vorbereitung auf die Geburt,

Informationen zur Entwicklung im 1. Lebensjahr, ebenfalls Interesse an der Thematisierung von Ängsten und Unsicherheiten betreffend die Geburt und die Zeit danach, Reflexion der Mutter- bzw. Vaterrolle und der Partnerschaft. Obwohl 41% mit höchster Zustimmung angaben sicher an einem EVK teilnehmen zu wollen, befürworteten nur 33,3% einen verpflichtenden EVK, 24,4% begrüßten einen EVK für Familien mit besonderen Bedürfnissen und 42,3% lehnten eine Verpflichtung gänzlich ab. Unterstützer der verpflichtenden Variante hatten einen tendenziell niedrigeren Bildungsstand, ein geringeres Einkommen, schätzten die Erziehungskompetenz der ÖsterreicherInnen niedriger ein oder waren jünger.

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1:	Erwartete Veränderungen nach der Geburt des Kindes.....	43
Tabelle 2:	Wichtigkeit von Gesprächen für die Vorbereitung auf die Elternschaft	46
Tabelle 3:	Verwendete Informationsquellen bei der Vorbereitung auf die Elternschaft.....	47
Tabelle 4:	Besorgung aller notwendigen Dinge für das Baby.....	48
Tabelle 5:	Inhaltliche Präferenz für einen EVK.....	52
Tabelle 6:	Organisatorische Gestaltung eines EVK: Gewünschte Kurstermine während der Woche vs. am Wochenende	54
Tabelle 7:	Organisatorische Gestaltung eines EVK: Gewünschte Anzahl und Dauer der Termine	55
Tabelle 8:	Organisatorische Gestaltung eines EVK: Gewünschte Tageszeitliche Anberaumung.....	55
Tabelle 9:	Organisatorische Gestaltung eines EVK: akzeptierte Kurskosten	56
Tabelle 10:	Zusammenhänge mit der Akzeptanz für einen verpflichtenden EVK.....	60
Tabelle 11:	Bekanntheit von Elternbildung.....	79
Tabelle 12:	Inhaltliche Analyse der Frage nach der Bekanntheit von Elternbildung 1: Beschreibung von Elternbildung derer 29 Personen, die angaben sich unter dem Begriff Elternbildung etwas vorstellen zu können.	79
Tabelle 13:	Inhaltliche Analyse der Frage nach der Bekanntheit von Elternbildung 2: Zuordnung der inhaltlichen Nennungen zu den 7 Kategorien	81
Tabelle 14:	Korrelationen zwischen der Akzeptanz für einen verpflichtenden EVK und möglichen Einflussfaktoren	81
Tabelle 15:	Zusammenhang des durchschnittlichen Mittelwertes der vergebenen Punkte für EVK spezifische Inhalte und der Akzeptanz für einen verpflichtenden EVK	83

- Tabelle 16: Zusammenhang des durchschnittlichen Mittelwertes der vergebenen Punkte für EVK spezifische Inhalte und der Akzeptanz für einen verpflichtenden EVK 2 84
- Tabelle 17: Korrelation der Akzeptanz für einen verpflichtenden EVK mit der erhobenen Offenheit der befragten Personen..... 84

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Ökologische Merkmale einer Familie	19
Abbildung 2: Typische Wendepunkte im Familienleben	21
Abbildung 3: Altersverteilung der StudienteilnehmerInnen.....	36
Abbildung 4: Höchste abgeschlossene Ausbildung.....	37
Abbildung 5: Erwerbsstatus	38
Abbildung 6: Familieneinkommen	39
Abbildung 7: Schwangerschaftswoche zum Zeitpunkt der Befragung.....	40
Abbildung 8: Inanspruchnahme der Karenz	41
Abbildung 9: Geplantheit der Schwangerschaft	42
Abbildung 10: Teilnahme an einem Geburtsvorbereitungskurs.....	49
Abbildung 11: Inhaltliche Vorstellung zum Begriff Elternbildung.....	50
Abbildung 12: Bereitschaft einen EVK zu besuchen.....	53
Abbildung 13: Organisatorische Gestaltung eines EVK: Akzeptierte Kurskosten	57
Abbildung 14: Akzeptanz eines möglichen verpflichtenden EVK	58
Abbildung 15: Akzeptanz eines möglichen verpflichtenden EVK für Paare mit besonderen Bedürfnissen	59

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

EVK	Elternschaftsvorbereitungskurs
<i>r</i>	Korrelation
<i>M</i>	Mittelwert
<i>N</i>	Stichprobengröße
<i>SD</i>	Standardabweichung
<i>p</i>	Signifikanz
<i>u</i>	Mann-Whitney U-Test
Chi ²	Chi Quadrat Test

1 EINLEITUNG

Die vorliegende Diplomarbeit ist in zwei große Abschnitte gegliedert. Der erste Teil widmet sich dem theoretischen Hintergrund der Erstelternschaft und der Elternbildung, sowie der Elternbildung am Übergang zur Elternschaft. Der zweite Teil der Arbeit behandelt die durchgeführte empirische Arbeit.

Die Wahl des Themenfeldes beruht einerseits auf aktuellen Diskussionen im Bereich Politik und Medien über die Einführung eines „Elternführerscheines“, also eines verpflichtenden Kurses zur Vorbereitung auf die Elternschaft für alle werdenden Eltern, und andererseits auf meiner privaten Lebensphase. Mein Mann und ich dürfen uns auf die Geburt unserer Tochter freuen und übernehmen somit bald selbst die große Verantwortung einer Elternschaft. Wie uns geht es vielen werdenden Ersteltern, deren Emotionen zwischen Vorfreude und Ungewissheit liegen. Dabei bereiten sich Paare auf ganz unterschiedliche Weise und in einem stark differierenden Ausmaß auf die Geburt und die neue Rolle als Mutter bzw. Vater vor. Veränderungen im familiären System als auch auf gesellschaftlicher Ebene haben Elternschaft einen sehr hohen Stellenwert mit zahlreichen Ansprüchen und Erwartungen gegeben. Oftmals stoßen Eltern bei dem Versuch diese zu erfüllen an ihre Grenzen. Elternbildung ist eine wertvolle Form der Prävention und soll Eltern, noch bevor Probleme auftreten, in ihren Fähigkeiten stärken und neue Denkanstöße geben. Im Rahmen dieser Diplomarbeit wurden die Vorbereitungsleistungen von zukünftigen Ersteltern mittels Fragebogenstudie veranschaulicht. Dabei war es besonders von Interesse, sowohl die werdende Mutter als auch den jeweils dazugehörigen werdenden Vater zu befragen. Ein besonderes Augenmerk wurde auf Vorbereitungskurse gelegt. Hier ist insbesondere zwischen Geburtsvorbereitungskursen und Elternschaftsvorbereitungskursen zu unterscheiden.

Geburtsvorbereitungskurse bereiten Paare oder Mütter, je nach Ausrichtung, zielgerichtet auf die Geburt vor. Es werden Informationen über die Phasen des Geburtsvorganges gegeben und Übungen zur Körperwahr-

nehmung und Entspannung vermittelt. Dabei soll Müttern die Angst vor der Geburt genommen und ihr Vertrauen in sich gestärkt werden. Darüber hinaus beinhalten derartige Kurse manches Mal eine Einführung in die basale Babypflege. Geburtsvorbereitungskurse sind jedermann bekannt und werden von vielen Frauen besucht. Derartige Kurse können als gezielte Vorbereitung auf das punktuelle Ereignis der Geburt subsumiert werden und scheinen oft zu kurz zu greifen. Man sagt zwar sprichwörtlich „Bei der Geburt wird nicht nur ein Kind geboren, sondern auch eine Mutter und ein Vater“; jedoch scheint die Übernahme eines Titels nicht ausreichend zu sein um sich in dieser Funktion wirklich gut vorbereitet zu fühlen.

Ein Elternschaftsvorbereitungskurs ist inhaltlich weiter gefasst. Über die Geburtsvorbereitung hinaus scheinen die psychische und kognitive Vorbereitung auf die Elternschaft, einerseits auf Individual- andererseits auf Paarebene, einen wichtigen Stellenwert einzunehmen. Hierbei interessante Themenbereiche für werdende Eltern werden im folgenden Teil der Diplomarbeit dem Begriff „Elternschaftsvorbereitungskurs“ zugeordnet und beinhalten folgende Punkte:

- Wünsche, Pläne und Vorstellungen über die Elternschaft
- Idealvorstellung Familie und Realität
- Reflexion der Partnerschaft und deren Veränderung nach der Geburt des Kindes
- Reflexion der Mutter- und Vaterrolle (welche Aufgaben habe ich als Mutter bzw. Vater, welche Erwartungen habe ich an mich und was erwarten andere von mir)
- Reflexion der eigenen Kindheit und Beziehung zu den Eltern (welche Erfahrungen habe ich als Kind gemacht und wie werde ich diese in der Erziehung meiner Kinder einbringen)
- die Geburt und die erste Zeit danach
- Informationen über die Entwicklung des Kindes im ersten Lebensjahr
- die Bewusstmachung von sozialen Ressourcen im familiären Umfeld

Die Idee eines solchen Vorbereitungskurses besteht schon seit mehreren Jahren und wird anlässlich bekannt gewordener Fälle von Vernachlässigung oder Missbrauch von Kindern immer wieder unter neuem Namen diskutiert. Letztlich betitelt wurde ein solcher Elternschaftsvorbereitungskurs als sogenannter „Elternführerschein“. Derartige Angebote werden sowohl auf freiwilliger als auch auf verpflichtender Basis erwogen.

Kärnten macht einen Schritt in diese Richtung und bietet seit Juni 2012 das sogenannte „Eltern-Diplom“ an. Die Projektleiterin Christa Jessenitschnig sieht dieses Projekt als „Ergänzung gut gelingender Jugendwohlfahrtsmaßnahmen in Form von besonders niederschwelliger Primärprävention“. Der Kurs ist vorerst freiwillig und kostenlos. Für die Zukunft wird die Möglichkeit angedacht, den Kurs verpflichtend für alle werdenden Eltern anzubieten und die Absolvierung, zusätzlich zu den vorgeschriebenen ärztlichen Untersuchungen als Bedingung an den Erhalt des Kindergeldes zu koppeln. Das Projekt beinhaltet planmäßig drei Kurstermine, einen während der Schwangerschaft und zwei weitere Termine sechs bzw. neun Monate nach der Entbindung. Inhaltlich stellt es eine eher kognitive Vorbereitung auf das Elternsein dar und präsentiert sich als wertvolle Ergänzung zum derzeit vorhandenen Unterstützungsangebot. Natürlich gibt es organisatorisch gesehen, viele Varianten der Gestaltung. Ob derartige EVK auf Interesse stoßen, bzw. in welcher Form, soll im Rahmen der Diplomarbeit für die vorliegende Stichprobe beantwortet werden.

Zusammenfassend sollen folgende Fragen im Rahmen der empirischen Studie beantwortet werden:

- Wie bereiten sich werdende Ersteltern auf die veränderte Lebenssituation, welche mit der Geburt eines Kindes einhergeht, vor?
- Welche Veränderungen werden im Leben und der Partnerschaft erwartet?
- Welche Unterstützungsangebote nehmen sie wahr?
- Wie bekannt ist Elternbildung?
- Welche Inhalte interessieren werdende Eltern im Rahmen eines EVKs?

- Wie hilfreich wird ein EVK eingestuft und wie stellt sich die Bereitschaft zur Teilnahme dar? Welche Rahmenbedingungen fördern die Teilnahme?
- Wie sind Eltern gegenüber einem angedachten verpflichtenden EVK für Erstellern eingestellt und womit ist ihre Einstellung in Verbindung zu bringen?

2 THEORIE

2.1 Was ist Elternbildung – Definition und Abgrenzung

Elternbildung ist eine familienstützende Maßnahme, deren oberstes Ziel es ist, die vorhandenen Erziehungskompetenzen und individuellen Stärken der Eltern zu erkennen, bewusst werden zu lassen und darauf aufbauend weitere Fähigkeiten zu erarbeiten (Österreichisches Institut für Familienforschung, 2006).

Tschöpe-Scheffler (2006) meint, Eltern sollen als Experten ihrer jeweiligen Vater- bzw. Mutterrolle angesehen werden. Diese Würdigung der TeilnehmerInnen und ihrer Erziehungskompetenz motiviert auf individueller Ebene und fördert den Austausch unter den Eltern im Kurs. Nur mit dieser Einstellung könne das gesamte Potential der Eltern ausgeschöpft werden.

Elternbildungseinrichtungen bieten hierzu Informationen zu verschiedensten Themengebieten, wie z.B. „Grenzen setzen“, „Kommunikation in der Familie“, „Vom Kindergartenkind zum Vorschulkind“, „Nervenprobe Pubertät“, geben praktische Anregungen für den Alltag und bieten den Eltern ein Netzwerk an Kontakten zu anderen Eltern und fördern somit den Austausch untereinander (Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend, 2012).

Bäuerle (1971) gliedert die Aufgaben der Elternbildung in verschiedene Bereiche. Erstens sei es die Aufgabe von Elternbildungsstätten Informationen bereitzustellen und Eltern die Möglichkeit zu geben ihr Wissen über Personen, Beziehungen, Bedingungen und Wirkungen, die für die Erziehung ihrer Kinder von Belang sind, zu erweitern. Außerdem sollen Eltern ihr neu erworbenes Wissen nutzen, um sich ihrem Verständnis von und ihrer Einstellung zu ihrer eigenen Person, ihrem Partner, der gemeinsamen Beziehung, dem Kind, der erzieherischen möglichen Wege und der familiären Situation

bewusst zu werden und eventuell anzupassen. Die schwierigste und wichtigste Aufgabe sieht Bäuerle (1971) in der Hilfestellung zur Überführung des besseren Verständnisses in ein neues erzieherisches Verhalten. Er stellt weiters fest, es bestehe fachliche Einigkeit darüber, dass Elternbildung davon absehen muss, Empfehlungen und Patentrezepte an Eltern zu geben.

Ergänzend zeigt die Plattform Elternbildung Kanton Zürich (2012) auf, dass sich Elternbildung an alle Formen von Familien in den verschiedenen Lebensphasen wendet und individuelle Merkmale der Person sowie ihrer Kultur, ihrer sozialen und sprachlichen Herkunft berücksichtigen soll. Elternbildung strebe dabei einen achtsamen und respektvollen Umgang an, der die Ressourcen der Eltern hervorhebt. Die Ressourcen einer Familie, können nach Rupp und Smolka (2006) in drei Kapitalsorten bzw. Ressourcentypen gegliedert werden. Sie sprechen von ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital. Zum ökonomischen Kapital zählen die Höhe des Einkommens und die Einkommensquellen. Den Umgang mit dieser Ressource zeigen die Haushaltsführungskompetenzen. Das soziale Kapital besteht aus der Größe des sozialen Netzwerks, den informellen und formellen Unterstützungs- und Betreuungsressourcen und der zur Verfügung stehenden Zeit für die Familie. Die Haushaltung mit dieser Ressource spiegelt sich in der Eltern-Kind-Bindung und in der Bereitschaft zur Annahme von Unterstützung wider. Das kulturelle Kapital beinhaltet die Bildung der Eltern, die Sprachkenntnisse und die vorhandenen Medien wie Bücher, PC und Internet im Haushalt. Diese Ressourcen finden sich in der jeweiligen Mediennutzungskompetenz und der Erziehungskompetenz wieder. Dieser mehrdimensionale Ansatz lässt das komplexe Gefüge der Ressourcen sichtbar werden und hebt auch den engen Zusammenhang der Ressourcenarten untereinander hervor, insbesondere den zwischen ökonomischem und kulturellem Kapital.

Für die Inanspruchnahme von Elternbildungsangeboten stellt Bäuerle (1971) weiters fest, dass Elternbildung in ihrer ursprünglich präventiven und auf das Familienleben vorbereitenden Form weniger angenommen werde,

als von Eltern, die sich bereits in einem Erziehungskontext mit bestimmten Herausforderungen konfrontiert sehen und Hilfestellung suchen.

Am Ende dieser Erläuterungen von Elternbildung soll hervorgehoben werden, dass gelungene Erziehung und Elternarbeit neben der Erziehungskompetenz natürlich auch von vielen anderen, essentiellen Faktoren wie von guten sozioökonomischen, bildungspolitischen und sozialen Grundvoraussetzungen, der Vereinbarkeit von Familie und Berufsleben und einer gesellschaftlichen Wertschätzung von Familienarbeit abhängen (Tschöpe-Scheffler, 2006).

Elternbildung ist außerdem zu unterscheiden von Angeboten, die zur Unterhaltung, Erholung oder als therapeutische Intervention von Störungen und Erkrankungen dienen (Plattform Elternbildung Kanton Zürich, 2012).

2.2 Funktionen und Arten von Elternbildung

Die Aufgabe der Elternbildung liegt per se im Bereich der Prävention. Hier ist zwischen primärer, sekundärer und tertiärer Prävention bezüglich der Strategie der Umsetzung und der Zielgruppe zu unterscheiden (Caplan, 1964).

Primäre Prävention verfolgt die Strategie der Erhaltung und Förderung der Gesundheit und der Vermeidung der Entstehung von Krankheit. Die Zielgruppe besteht aus gesunden KlientInnen. Im Bereich der Familienpsychologie meint dies die Entwicklungsoptimierung von unauffälligen Paaren und Familien. Primäre Prävention zeigt sich in Form von breit angelegten Aufklärungskampagnen und Kursangeboten.

Sekundäre Prävention soll das Fortschreiten einer Erkrankung verhindern. Die Strategie zeigt sich in der frühzeitigen Diagnostik und Intervention. Fa-

milienpsychologisch meint das, Risikopaare und -familien, bei denen die Wahrscheinlichkeit für das Vorkommen von Problemen erhöht ist, zu helfen und sie zu unterstützen bzw. sie bei krisenhaften Übergängen (wie z. B. bei dem Übergang zur Ehe und zur Erstelternschaft oder während der Scheidungs- und Nachscheidungsphase) gezielt zu fördern.

Tertiäre Prävention setzt bei der Versorgung einer bereits bestehenden Erkrankung an. Es handelt sich auch um eine Rückfallprophylaxe im Sinne einer Stabilisierung des Therapieergebnisses.

Ferner kann zwischen einer institutionellen, einer informellen und einer funktionalen Elternbildung unterschieden werden (Kerstiens, 1976; Minsel, 1994).

Die institutionelle Elternbildung erfolgt in Bildungseinrichtungen in Form von Vorträgen oder Seminaren/Trainings. Geleitet wird der Kurs von einer Fachkraft mit einschlägiger Ausbildung.

Informelle Elternbildung wird über Medien wie Zeitschriften, Bücher, Fernsehen und Rundfunk vermittelt. Die Inhalte der Elternbildung werden ohne Beisein und Begleitung pädagogischen Fachpersonals von den Eltern aufgenommen.

Die funktionale Elternbildung meint, Eltern in die Arbeit der Kindergärten und Schulen ihrer Kinder in verschiedenen Funktionen miteinzubeziehen.

Die im Rahmen der Diplomarbeit beschriebenen und diskutierten Geburtsvorbereitungskurse und EVKs sind im Bereich der institutionellen, primären Prävention anzusiedeln.

2.3 Ziele und Notwendigkeit von Elternbildung

2.3.1 Wandel der Gesellschaft

Familien sehen sich heutzutage mit einer enormen Vielfalt und Komplexität gesellschaftlicher Rahmenbedingungen konfrontiert. Diese Rahmenbedingungen betreffen sowohl das Berufs- als auch das Privatleben.

Im Zuge vieler gesellschaftlicher Veränderungen kam es zu einer Differenzierung, Liberalisierung und Individualisierung der Partnerschaften und Familienformen. Die Aufgabe der Erziehung ist dadurch schwieriger geworden. Es gibt kaum noch klare Richtlinien oder alt bewährte Traditionen, die auf alle Familien in gleichem Maße zutreffen. Die Zunahme der Individualisierung und des herrschenden Wertpluralismus bedeuten für Eltern und Kinder einerseits zahlreiche Möglichkeiten zur Selbstbestimmung und -verwirklichung für ihre Lebensgestaltung und erzeugen andererseits einen Entscheidungszwang und eine Minimierung an Sicherheit und Ablaufwissen was im Bereich der Erziehung oft zu einer Orientierungslosigkeit führt. Oft fehlen auch entsprechende Vorbilder aus Gemeinschaften wie Familie, Schule oder Kirche. (Fuhrer, 2007; Tschöpe-Scheffler, 2005). Die benötigten Fähigkeiten für die Bewältigung des Familienalltages sind daher oft nicht ausreichend vorhanden und können zu Problemen im Zusammenleben und der Erziehung führen. Gesellschaftlich stehen wir jedoch vor dem Problem, dass Beziehungs- und Erziehungsfertigkeiten als automatisch erlernt und somit als ausreichend vorhanden angesehen werden. Die hohen Scheidungsraten und psychischen Störungsbilder von Kindern sprechen allerdings dafür, dass Familien sehr wohl einer Förderung und Unterstützung bedürfen. Schon seit Jahrzehnten führen Situationsanalysen zur Empfehlung verstärkt Unterstützungsangebote zur Ehe- und Familienbildung anzubieten (Textor, 2001). Auch Fthenakis (2007) stellt fest, dass das formelle Bildungssystem nur eingeschränkt auf die wichtigste Aufgabe im Leben, das Familienleben und die Erziehung der Kinder, vorbereitet. Er weist darauf hin, dass psychologische Entwicklungstheorien die frühe Kindheit als wichtigen Einflussfaktor für die weitere Entwicklung definiert haben und dass Eltern bzw. die Hauptbezugspersonen einen wichtigen Einflussfaktor für die physische, psychische und soziale Entwicklung von Kindern darstellen.

Abschließend soll Frau Tschöpe-Scheffler (2005) zu Wort kommen, die meint, die Aufgabe der Erziehung müsse in der Gesellschaft einen höheren Stellenwert bekommen und als berufliche Tätigkeit angesehen werden. In diesem Zusammenhang folgert Tschöpe-Scheffler (2005): „Es gibt wohl kaum einen „Beruf“ für den beziehungsweise so fahrlässig wenig Aus-, Weiter- und Fortbildung in Anspruch genommen wird wie für die äußerst verantwortungsvollen Aufgaben der Elternschaft und Erziehung“ (S.9).

2.3.2 Wandel der Familie

Der viel zitierte Wandel der Familie ist am stärksten an dem heute gültigen und weit gefassten Begriff der „Familie“ zu erkennen. Wir sprechen in diesem Zusammenhang von einer Pluralisierung und Individualisierung der Familienformen (Peukert, 2005). Um eine Veranschaulichung der möglichen Lebensformen bemüht sich Petzold (2004) im Online-Familienhandbuch. Dazu schlägt er vor, anhand von „Ökologischen Merkmalen“ und deren Kombination die möglichen Lebensformen zu generieren. Die unten angeführten zwölf Merkmale zur Beschreibung von Familien ergeben kombiniert über 100 verschiedene Familientypen. Diese große Vielfalt an Familienformen bringt natürlich eine Vielzahl an familiären Eigenheiten, Bedürfnissen und Herausforderungen mit sich. Diese gilt es wiederum von Elternbildungsanbietern zu erkennen und in ihre Angebote einzubinden.

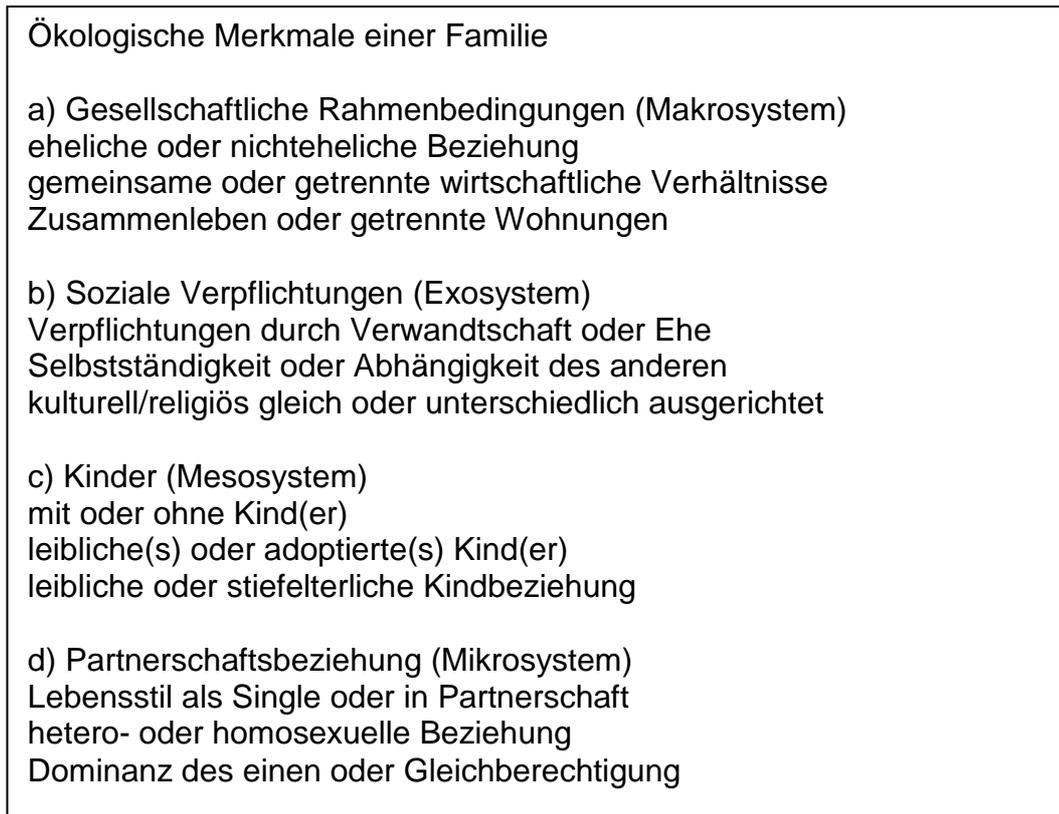


Abbildung 1: Ökologische Merkmale einer Familie (Petzold, 2004)

2.3.3 Stellung des Kindes in der Familie

Die Stellung und Wahrnehmung des Kindes in der Gesellschaft und Familie hat sich im Laufe der Zeit grundlegend gewandelt. Die folgende geschichtliche Übersicht orientiert sich an Lloyd deMause (1977, zitiert nach Petzold, 1999, S. 9).

Bis zum 17. Jahrhundert wurden Kinder noch als kleine Erwachsene angesehen und auch so behandelt.

Erst ab dem 18. Jahrhundert nahm das Kind, auch als solches wahrgenommen, eine wichtige Position ein. Erkennbar ist dieser Umstand an dem Bemühen der Eltern sich in die Gefühls- und Erlebniswelt ihres Kindes zu versetzen um es besser zu verstehen. Kindheit wurde nun als eigene Lebensperiode definiert.

Ab dem 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts trat der Bereich der Bildung und Ausbildung in den Vordergrund. Die Sozialisation des Kindes wurde eine hervorgehobene gesellschaftliche Aufgabe.

Ab Mitte des 20. Jahrhunderts wurde klar, dass Eltern ihre Kinder in ihrer natürlichen, individuellen Entwicklung nur fördern und unterstützen können. Dies setzte die Gleichberechtigung zwischen Eltern und Kindern voraus, was gleichzeitig dazu führte, dass disziplinierende Maßnahmen kein geeignetes Erziehungsverhalten mehr darstellten und gesellschaftlich nicht länger akzeptiert waren.

Der geschichtliche Verlauf der Positionierung der Kinder zeigt, dass diese einen immer höher werdenden Stellenwert erhalten, was für Eltern gleichsam bedeutet, dass sie stetig mehr für ihre Kinder leisten müssen. So wurde die Erziehung zur herausfordernden Aufgabe, die ebenfalls den hohen Wert der Kinder in unserer Gesellschaft hervorhebt.

2.3.4 Übergang zur Elternschaft - Paare werden Eltern

Die Geburt des ersten Kindes ist ein Ereignis, das starke, beglückende Gefühle auslöst und die Aufmerksamkeit auf eine hoffnungsvolle Zukunft lenkt. Zur gleichen Zeit erfahren Eltern nach der Geburt des ersten Kindes große Veränderungen in ihrem Leben und besonders in ihrer Partnerschaft, welche das Prädikat „kritisch“ verdienen (Filipp, 1995). Reichle und Werneck (1999) bezeichnen die erste Elternschaft bereits in ihrem Buchtitel als unterschätztes Lebensereignis.

Die Geburt des ersten Kindes verändert das alltägliche Leben von Paaren massiv. Plötzlich gilt es die Verantwortung für ein an sich völlig hilfloses Wesen zu übernehmen, es rund um die Uhr zu versorgen und zu pflegen. Die Zeit und Energie, die dafür aufgewendet wird, muss an anderer Stelle gekürzt werden. Im Normalfall bedeutet das für einen Elternteil sich vorübergehend aus dem Berufsleben zurückzuziehen (Reichle, 1996). Da ein Kind nicht nur acht Stunden am Tag, sondern rund um die Uhr versorgt werden muss, müssen die Eltern auch im Freizeitbereich zurückstecken. Der sogenannte Zeitkuchen wird neu verteilt. Durch den Wegfall bzw. die Verringerung von Berufstätigkeit und Freizeit können bestimmte Bedürfnisse, die zuvor in diesen Bereichen befriedigt wurden, nicht mehr erfüllt werden (Reichle, 1999). Man kann die alltäglichen Herausforderungen mit Kind

so beschreiben: weniger Zeit zu schlafen, mehr Zeit Zuhause zu verbringen, Freizeitaktivitäten einzuschränken, Sexualität in der Beziehung zu verringern, erhöhte Abhängigkeit vom berufstätigen Partner, vorübergehend weniger soziales und politisches Engagement, Zurücknehmen eigener Anliegen. Die neue Elternschaft bringt jedoch auch positive Veränderungen mit sich, wie die Freude mit dem eigenen Kind, den Erhalt des Elternstatus und das damit verbundene Ansehen und intensivierete Kontakte zu Verwandten bzw. neue Kontakte zu anderen Eltern (Reichle, 1994).

Neutral gesagt, handelt es sich beim Übergang zur Elternschaft um einen Wendepunkt. Das Konzept der Identitätsentwicklung nach Havighurst (vgl. dazu z.B. Petzold, 1999) besagt, dass jedes Leben aus mehreren Sequenzen besteht und, dass jede dieser Sequenzen durch einen Wendepunkt geschlossen bzw. begonnen wird. In jeder Lebensphase sind biologische, soziale oder psychische Konflikte zu bewältigen. Als Folge der Auseinandersetzung mit einer derartigen Entwicklungsaufgabe kommt es zur Veränderung von Verhaltens- und Erlebnisweisen und weiter zur Entwicklung der Persönlichkeit. Die typischen Wendepunkte im Familienzyklus sehen so aus:

Wendepunkt	Familienstatus
Eheschließung	Paar ohne Kind
Geburt des ersten Kindes	Familie mit Kleinkindern
Ältestes Kind kommt in die Schule	Familie mit Schulkindern
Ältestes Kind startet ins Berufsleben	Familie als „Sprungbrett“
Jüngstes Kind verlässt das Elternhaus	„Leeres Nest“
(oder z.B. Scheidung)	(Neuorientierung)

Abbildung 2: Typische Wendepunkte im Familienleben (vgl. Filipp, 1995)

Das Erleben eines Wendepunktes schärft den Blick für die eigene Person, insbesondere bezogen auf psychische und körperliche Prozesse. Man beobachtet sich selbst und gewichtet Anteile der Persönlichkeit neu oder erweitert sie. Ob ein Wendepunkt, wie die Geburt des ersten Kindes, zu einer Entwicklungskrise oder zu einem bedeutenden Lebensereignis wird, hängt

von Faktoren wie der Bewältigung vorheriger, kritischer Lebensgeschehnisse, dem Zeitpunkt des Eintretens, der Erwünschtheit und der Zugehörigkeit zu der Kategorie normativer versus nicht normativer Wendepunkt ab (vgl. Filipp, 1995).

Im Zusammenhang mit der Veränderung von Persönlichkeitsanteilen spricht Gauda (1990, zitiert nach Oswald, 2000, S. 246) von der Bildung der Elternidentität. Identität allgemein beschreibt die Persönlichkeit oder Individualität einer Person und subsumiert alle Rollen, die eine Person verkörpert. Somit setzt sich Identität aus zwei Teilen zusammen, nämlich aus der personalen Identität (Person, für die man sich selbst hält) und der sozialen Identität (Person, für die einen die anderen halten). Diese beiden Bereiche beeinflussen sich wechselseitig. Beim Übergang zur ersten Elternschaft entwickelt sich eine neue Facette der Identität, die sogenannte Elternidentität. Dieser Teil der Identität fußt auf Erfahrungen mit den eigenen Eltern und wird im Laufe des Lebens ausgereift. Beim Übergang zur Elternschaft stellen sich Paare langsam darauf ein, bald selbst Eltern zu sein und denken darüber nach, wie sie als Vater oder Mutter agieren werden. Meist geht dieser Prozess bewusst oder unbewusst mit einer Auseinandersetzung und Reflektion der eigenen Kindheit einher. Elternidentität besteht aus drei Teilbereichen:

- Gedanken: Selbstdefinition als Vater bzw. Mutter
- Emotionen: (positive) Einstellung zur jeweiligen Gruppe
- Verhalten: Orientierung an Rollentypisierungen.

Obwohl in fast jedem Menschen, auch wenn er keine Kinder hat bzw. erwartet, ein Funke von Elternidentität zu finden ist, wird diese erst so richtig ab dem Zeitpunkt der Bestätigung der Schwangerschaft vorangetrieben. Durch das Voranschreiten der Schwangerschaft und das immer konkreter werdende und erwartete Ereignis der Geburt und des Familienzuwachses wird die Elternidentität durch z.B. das Sehen der Herztöne, das Spüren der Kindsbewegungen und das Angesprochen werden auf die baldige Elternschaft, immer weiter ausgereift.

Um den Wendepunkt der Erstelternschaft näher zu beleuchten, sollen im Folgenden aktuelle Studien und deren Forschungsergebnisse vorgestellt werden. Im Mittelpunkt der Studien stehen die Veränderungen, welche der Übergang zur Erstelternschaft mit sich bringt. Besonderes untersucht wird die Frage, ob die Partnerschaftszufriedenheit unter der neuen Lebenssituation zu leiden hat. Obwohl darin nicht der Schwerpunkt der Arbeit liegt, finden sich in diesen Studien wertvolle Hinweise und Hintergründe zu Resilienz- und Risikofaktoren für diesen wichtigen Lebensabschnitt. Außerdem sollen Elternschaftsvorbereitungskurse exemplarisch dargestellt werden und deren Wirksamkeit mittels Evaluationsstudien dargelegt werden.

Angestoßen von einem erschütternden Bericht von LeMasters im Jahre 1957, der besagte, dass 83 % aller Ersteltern eine mäßige bis starke Krise in ihrer Partnerschaft erleben, begannen ForscherInnen aus verschiedenen Disziplinen das Forschungsfeld des Übergangs zur Elternschaft näher zu beleuchten (Cowan & Cowan, 1995).

Grundsätzlich werden im Bereich der Forschung zwei unterschiedliche Forschungsdesigns bezüglich der Stichprobengenerierung angewandt.

- Langzeitstudien, beginnend während der Schwangerschaft
- Cross-sectional-studies, die Ersteltern mit kinderlosen Paaren mit jeweils gleicher Beziehungsdauer vergleichen

Je nach Untersuchungsdesign können verschiedene Trugschlüsse vermieden werden. Will man vermeiden, dass das Absinken der Partnerschaftszufriedenheit ausschließlich auf einem generellen Rückgang beruht, das durchschnittlich jede Partnerschaft betrifft, egal ob mit oder ohne Kind(er), so benötigt man eine Kontrollgruppe mit kinderlosen Paaren. Weiters ist der Zeitpunkt der ersten Befragung zur Partnerschaftszufriedenheit sehr bedeutsam. Soll ein echter Vorher-Nachher-Vergleich stattfinden, muss der erste Messzeitpunkt bereits während der Schwangerschaft stattfinden. Noch exakter wird die Erhebung, wenn die Studie bereits vor Eintreten der Schwangerschaft startet. Ein bloßer Kontrast aufgrund der „Honeymoon-

Phase“ während der Schwangerschaft kann so vermieden werden (Reichle & Werneck, 1999). Zusammenfassend ist zu sagen, dass die statistisch wertvollste Erfassung mittels Langzeitstudie inklusive Kontrollgruppe (Paare ohne Kinder) zu erreichen ist. Der erste Testzeitpunkt sollte in der Schwangerschaft oder noch besser vor Eintritt der Schwangerschaft ansetzt sein.

Die publizierten Studien deuten größtenteils in dieselbe Richtung: Nach der Geburt des ersten Kindes nimmt die Partnerschaftszufriedenheit ab. Das betrifft sowohl Mütter als auch Väter, auch in verschiedenen Kulturen wie Deutschland, Österreich, Georgia und der Republik Korea, so dass man diesen Befund als oftmals bestätigt ansehen kann (vgl. z.B. den Überblick dazu in Reichle & Werneck, 1999).

Dennoch muss dieser Befund differenziert betrachtet werden. Nicht alle Paare verzeichnen Einbußen in der Partnerschaftszufriedenheit. Manche Ersteltern halten ihre Zufriedenheit stabil oder können sie sogar steigern (z.B. Belsky & Rovine, 1990; Shapiro, Gottman & Carrère, 2000). Es ist folglich von höchstem Interesse sowohl Resilienz- als auch Risikofaktoren für eine Partnerschaft festzumachen, um Anknüpfungspunkte für Unterstützungsmöglichkeiten definieren zu können.

In einer Studie von Doss, Rodes, Stanley und Markman (2009) wird den Prädiktoren von nachgeburtlicher Partnerschaftszufriedenheit anhand des Vulnerabilitäts-Stress-Bewältigungsmodells von Karney und Bradbury (1995) nachgegangen. Dieses Modell beschreibt eine Partnerschaft anhand des Zusammenspiels der drei Faktoren, überdauernde Vulnerabilitäten (Verwundbarkeit, Schwachstelle), belastende Ereignisse und Bewältigungsprozesse. Überdauernde Vulnerabilitäten werden beispielsweise durch ein niedriges Bildungsniveau, die Funktionalität der Ursprungsfamilie und den Verlauf des Zusammenwohnens repräsentiert. Das belastende Ereignis stellt in diesem Fall für alle Paare die Geburt des ersten Kindes dar, obgleich auch hier Situationsunterschiede auszumachen sind. Es werden die Auswirkung des Geschlechtes des Kindes und der Geburtszeitpunkt näher

betrachtet. Die Bewältigungsstrategien und -fähigkeiten eines Paares beinhalten unter anderem die Kommunikationsfähigkeit, die Zuversicht hinsichtlich der Beziehung und das eingebrachte Engagement.

Die Ergebnisse dieser Studie zeigten für die Gruppe der Ersteltern einen kleinen bis mittleren negativen Effekt der Partnerschaftsqualität, der durch einen plötzlichen Zufriedenheitsabfall ab dem Zeitpunkt der Geburt des Kindes zu erkennen ist. Die Kontrollgruppe der kinderlos gebliebenen Paare zeigt ein ähnliches Ausmaß des Abfalls der Zufriedenheit, allerdings ist dieser als linear abfallend zu bezeichnen. Die Studie lässt darauf schließen, dass die negativen Effekte für Eltern mindestens über einen Zeitraum von vier Jahren ab der Geburt des Kindes bestehen. Dabei stellten Männer und Frauen die Veränderungen der Partnerschaft ähnlich dar. Frauen berichteten im Vergleich zu den Männern nur in den zwei Bereichen, schlechtes Konfliktmanagement und Problemintensität einen signifikant größeren und plötzlicheren Abfall. Die Autoren versuchen diesen Umstand mit einer höheren Feinfühligkeit der Frauen zu erklären. In anderen Studien wird darauf verwiesen, dass Frauen meist den Großteil der Kinderbetreuung und – pflege zu leisten haben und somit auch direkter davon betroffen sind.

Genauer betrachtet zeigt die Studie eine Reihe von Risiko- und Resilienz-faktoren auf, die unter Zuhilfenahme des Vulnerabilitäts-Stress-Belastungsmodells (Karney & Bradbury, 1995) dargestellt werden. Unter den überdauernden Belastungen zeigte sich für Frauen ein größerer Rückgang der Partnerschaftszufriedenheit, wenn in der Ursprungsfamilie unter den Eltern starke Konflikte vorherrschten oder diese geschieden waren.

Bezüglich des Zeitpunktes der Geburt, zeigten sich bei Paaren, speziell bei Männern, die ihr erstes Kind sehr früh nach der Eheschließung bekamen, negative Auswirkungen auf die Partnerschaft. Eine mögliche Erklärung ist, dass Paare, die vor dem ersten Kind länger verheiratet waren, auch mehr Zeit hatten ihre Beziehung zu festigen und gewisse Verantwortungsbereiche und Erwartungen an den Partner festzulegen.

Auch das Geschlecht des Kindes zeigte einen Effekt. Die Geburt eines Mädchens führte bei Frauen zu einem Abfall der Partnerschaftszufrieden-

heit und bei Männern zu einem Anstieg der berichteten Konfliktintensität. Dies wird mit dem Umstand begründet, dass Männer sich um gleichgeschlechtlichen Nachwuchs mehr kümmern als um weiblichen. Somit würden Mütter von Mädchen weniger von ihrem Partnern unterstützt, was zu Unzufriedenheit führe und mehr Konflikte nach sich ziehe.

Wie zu erwarten war, wirkte sich geringeres Einkommen negativ aus, in diesem Fall auf die vom Vater berichtete Partnerschaftsqualität.

Abschließend wurden individuelle Veränderungen betrachtet. Hier zeigte sich für Personen mit geringeren Konfliktlösefähigkeiten und höherer Konfliktintensität nach der Geburt des ersten Kindes ein signifikanter Anstieg in diesen Bereichen. Frauen, die höhere vorgeburtliche Kommunikationsschwierigkeiten angaben, meldeten nach der Geburt ein höheres Maß an negativem Konfliktmanagement.

Entgegen den Erwartungen zeigte sich besonders für Paare mit vorgeburtlich hohen Partnerschaftsqualitätswerten ein größerer Abfall der positiven Eigenschaften der Beziehung. Die Autoren vermuten, dass vor allem Paare mit höheren romantischen Anteilen Einbußen in der Partnerschaft aufweisen, da die Möglichkeiten für Zärtlichkeit und Intimität in der ersten Zeit nach der Geburt besonders eingeschränkt sind.

In einer Längsschnittstudie von Jurgan, Gloger-Tippelt und Ruge (1999) wurden Paare über den Zeitraum von fünf Jahren begleitet, beginnend in der Phase der Frühschwangerschaft. Es wurde ebenfalls eine Kontrollgruppe kinderloser Paare gebildet. Zu fünf Testzeitpunkten wurde die Qualität der Partnerschaft, gegliedert in Zärtlichkeit, Streitverhalten und Gemeinsamkeit/Kommunikation, erhoben. Zum letzten Testzeitpunkt (5./6. Lebensjahr des Kindes) wurden die StudienteilnehmerInnen zusätzlich über kritische Lebensereignisse und die Aufteilung der Hausarbeit befragt. Es zeigte sich eine Abnahme der Partnerschaftsqualität in Bezug auf die Dimension Zärtlichkeit für Frauen und Männer im Vergleich zu den kinderlosen Paaren. Bezüglich der belastenden Lebensereignisse zeigte sich, dass stärker belastete Frauen höhere Werte im Streitverhalten angaben. Für Männer zeigte sich dieser Effekt nicht. Bezüglich des Faktors Kinderanzahl zeigte sich

Überraschendes. In allen drei Skalen der Partnerschaftsqualität und im Merkmal Glück in der Partnerschaft wiesen Mütter mit 3 Kindern durchwegs die höchsten Werte auf, und dies beginnend in der Frühschwangerschaft, als sich die Frauen noch nicht in der Kinderanzahl unterschieden. Dieser Umstand ist möglicherweise damit zu erklären, dass Frauen, die sich in einer glücklichen Partnerschaft befinden, auch eher bereit sind Kinder bzw. weitere Kinder zu bekommen. Bezüglich der Aufteilung der Hausarbeit stufen Frauen, die mehr als 70 % der Hausarbeit leisteten, die Qualität der Kommunikation in der Partnerschaft höher ein als Frauen, die weniger Hausarbeit erledigten. Ähnlich zeigte Reichle (1996), dass eine traditionellere Arbeitsteilung mit einer höheren Partnerschaftszufriedenheit einhergeht. Die Gründe sieht Reichle (1996) in der Entlastung der Väter und dem damit verbundenen geringeren Streitpotenzial. Bestärkt wurde die Partnerschaftszufriedenheit in diesem Zusammenhang besonders, wenn beide Partner mit der Aufteilung der Hausarbeit einverstanden waren. Bezüglich der Interpretierbarkeit der Studie von Jurgan, Gloger-Tippelt und Ruge (1999) ist begrenzend zu sagen, dass es sich um eine eher kleine Stichprobe von 26 sozial begünstigten Ersteltern-Paaren handelte. Dennoch kann angenommen werden, dass aufgrund der höheren sozialen Schichtzugehörigkeit die gezeigten Effekte eher unter- als überschätzt wurden.

Eine andere Herangehensweise zeigen Schneewind und Sierwald (1999) in ihrer fünfjährigen prospektiven Längsschnittstudie. Sie erfassten das vorherrschende Beziehungsklima und gliederten es in zwei vorkommende Beziehungsklimaarten, das positive und das negative Beziehungsklima. Das positive Klima war gekennzeichnet durch ein hohes Maß an Zusammenhalt und Aktivität und ein geringes Maß an gegenseitiger Kontrolle. Das negative Klima verhält sich genau entgegengesetzt. Für die Paare mit konsistent positivem Beziehungsklima ergab sich über einen Zeitraum von zwei Jahren, beginnend während der Schwangerschaft, keine Verschlechterung der Partnerschaftszufriedenheit. Das gilt für die Paare, die in dieser Zeit ein Kind bekamen als auch für kinderlos gebliebene Paare. Es scheint folglich nicht sonderlich zu überraschen, dass Paare mit negativ gefärbtem Beziehungsklima ein deutlich niedrigeres Anfangsniveau der Zufriedenheit zeig-

ten. Interessant in dieser Gruppe ist die Differenz zwischen Eltern und kinderlosen Paaren. Während die kinderlosen Paare einen eher moderaten Abfall in der Partnerschaftszufriedenheit zu verzeichnen hatten, fiel bei den Paaren mit Kind ein deutlich stärkerer Zufriedenheitsabfall ins Auge. Ähnlich verhielt es sich mit dem anderen genannten Indikator für die Partnerschaft, dem Konzept der Paarkompetenz. Dieses Konzept beschreibt die wahrgenommene Fähigkeit eines Paares seine Probleme zielführend zu lösen. Wiederum zeigte sich nur für Paare mit negativer Paarkompetenz eine Verschlechterung bei Eltern im Vergleich zu kinderlosen Paaren. Des Weiteren wurden sowohl die Qualität als auch die Ähnlichkeit der Beziehungspersönlichkeit, gemessen durch die oben bereits definierte Paarkompetenz, Einfühlungsvermögen und Verletzlichkeit, erfasst. Die StudienteilnehmerInnen wurden sowohl auf Individual- als auch auf Paarebene einer positiven (beide mit positiver Ausprägung), einer negativen (beide mit negativer Ausprägung) oder einer gemischt positiv-negativen (ein Paarteil mit negativer, einer mit positiver Ausprägung) Beziehungspersönlichkeit zugeordnet. Erneut zeigt sich für Paare mit positiver Beziehungspersönlichkeit zu Beginn der Studie die höchste Partnerschaftszufriedenheit. Weit darunter liegen die Paare mit negativer Beziehungspersönlichkeit. Im Mittelfeld befinden sich Paare mit positiv-negativer Konstruktausprägung. Bei der Gruppe der positiven und der positiv-negativen geprägten Paare zeigt sich kein Unterschied zwischen Eltern und kinderlosen Paaren. Bei Paaren mit negativer Beziehungspersönlichkeit ergibt sich zu der ohnehin schon niedrigen und im Verlauf gesunkenen Partnerschaftszufriedenheit noch ein drastischer Abfall bei Eltern im Vergleich zu kinderlosen Paaren. In dieser Studie zeigten sich Faktoren, die darüber entschieden, ob ein Kind in der Beziehung als „Stressor“ wirkt oder nicht. Außerdem folgern die Autoren aus den Ergebnissen, es sei wichtig und empfehlenswert die Qualität der Paarbeziehung zu unterstützen, zu fördern und zu verbessern, noch bevor Paare Eltern werden. Aus den vielen Ergebnissen der Studie wurde ein Präventionsprogramm entwickelt, das Themen wie die zu erwartenden Veränderungen der Beziehung nach der Geburt eines Kindes enthält und Beziehungsfertigkeiten vermittelt, die im Umgang mit diesen Veränderungen hilfreich sind (zum Präventionsprogramm siehe Schneewind, 1991).

Nun sollen die Risiko- und Resilienzfaktoren am Übergang zur Elternschaft der soeben vorgestellten empirischen Studien zusammengefasst werden.

Als Risikofaktoren zeigten sich Konflikte bzw. Scheidung der Eltern in der Ursprungsfamilie, ein Zusammenwohnen vor der Ehe, die Geburt des ersten Kindes kurz nach der Eheschließung, das Geschlecht des Kindes (weiblich), ein geringes Einkommen, eine geringe Konfliktlösefähigkeit und eine hohe Konfliktintensität (Doss et al., 2009).

Zu den Resilienzfaktoren zählen nach Schneewind und Sierwald (1999), ein hohes Maß an Zusammenhalt, gemeinsame Aktivitäten und ein geringes Maß an gegenseitiger Kontrolle, die wahrgenommene Fähigkeit seine Probleme lösen zu können, geringe Verletzlichkeit und ein hohes Einfühlungsvermögen. Für neue Eltern mit jeweils der wünschenswerten Ausprägung der genannten Merkmale zeigte sich im Vergleich zu kinderlos gebliebenen Paaren kein Unterschied im Zufriedenheitsabfall. Bei nicht wünschenswerter Ausprägung der Merkmale zeigten sich einerseits niedrigere anfängliche Zufriedenheitsniveaus und andererseits ein markanter Abfall der Partnerschaftszufriedenheit bei neuen Eltern im Vergleich zu kinderlos gebliebenen Paaren.

Am Ende der Darstellung der empirischen Studien zum Übergang zur Elternschaft, soll gezeigt werden, wie Erkenntnisse der Forschung in Präventionsprogramme umgesetzt werden und wie effektiv diese sind. Zwei EVKs werden im Folgenden vorgestellt.

Schulz, Cowan und Cowan (2006) haben ein Präventionsprogramm für werdende Eltern evaluiert und genau unter die Lupe genommen. Das Präventionsprogramm startete 3 Monate vor der Geburt und begleitete die Paare, bis ihr erstes Kind fünfeinhalb Jahre alt war. In dieser Zeit wurde die Partnerschaftszufriedenheit fünf Mal erhoben. Das Präventionsprogramm wurde in Gruppen zu je vier Paaren abgehalten. Geleitet wurden die Gruppentreffen von jeweils einem psychologisch geschulten Ehepaar. Die Gruppentreffen fanden 24 Mal zu je zweieinhalb Stunden statt. Insgesamt nahmen 24 Paare teil. Es gab sowohl eine Kontrollgruppe von werdenden Erst-

eltern, die kein Präventionsprogramm absolvierten als auch eine Kontrollgruppe von Paaren, die kein Kind erwarteten. Inhaltlich handelte es sich um ein halbstrukturiertes Format. Der Schwerpunkt lag weniger in der Vermittlung von Wissen oder grundsätzlichen Beziehungsfähigkeiten, sondern auf einer offenen Diskussion, entlang von Themen, die im zugrundeliegenden theoretischen Modell für das Funktionieren einer Beziehung als wichtig erachtet wurden. Hierbei standen die Paare und ihr Lebens- und Beziehungsalltag im Mittelpunkt. Die Themen der Gruppentreffen beinhalteten z.B. wie die TeilnehmerInnen sich persönlich und ihre Beziehung wahrnehmen, die Aufteilung der Hausarbeit, ihre Kommunikations- und Problemlösegepflogenheiten, ihre Vorstellungen über das Eltern-Sein und aktuell angewandte Erziehungspraktiken, die sozialen Unterstützungssysteme im beruflichen und privaten Kontext und die Einflüsse ihrer eigenen Kindheitsgeschichte. Die GruppenleiterInnen unterstützten die TeilnehmerInnen dabei, ihre Alltagserfahrungen und Sorgen darzulegen und ihre manchmal komplizierten oder für sie peinlichen Themen zu formulieren. Die TeilnehmerInnen sollten Schwierigkeiten in der Beziehung erkennen und mit ihrem Partner thematisieren, um dabei Sorgen und Bedürfnisse aufzuzeigen. Um diese Gespräche überhaupt zu ermöglichen, war es entscheidend, dass in der Gruppe eine feste Vertrauensbasis gefunden wurde. Der erste positive Effekt der Gruppengespräche war das Bewusstwerden der TeilnehmerInnen, dass auch andere Paare Probleme haben, und das dieser Umstand ganz natürlich ist.

Die Ergebnisse der Studie zeigten einen kleinen, aber dauerhaften Abfall der Partnerschaftszufriedenheit für Ersteltern im Zeitraum drei Monate vor der Geburt bis fünfeinhalb Jahre danach im Vergleich zu den kinderlos gebliebenen Paaren. Das oben vorgestellte Präventionsprogramm verringerte das Absinken der Partnerschaftszufriedenheit signifikant. Bei Paaren, die das Programm absolvierten, war die Anzahl der Scheidungen in den ersten Jahren nach der Geburt des ersten Kindes niedriger als bei der Vergleichsgruppe. Nach fünfeinhalb Jahren jedoch war die Scheidungsrate in beiden Gruppen ähnlich. Die Daten zeigen, dass die Teilnahme am Präventionsprogramm Paare nicht langfristig vor einer Scheidung bewahrt, aber dass

eine Mehrheit der Paare es schafft ihre Partnerschaftszufriedenheit in der sensiblen Phase des Übergangs zur Elternschaft zu erhalten. Im Vergleich zur Evaluation anderer Präventionsprogramme, fällt die erreichte mittlere Effektstärke positiv auf. Die Evaluationsstudie selbst punktet mit der Erhebung der Partnerschaftszufriedenheit über den langen Zeitraum von 69 Monaten.

Ein weiterer Kurs zur Vorbereitung auf die erste Elternschaft heißt „Wir werden Familie“ und wurde von Barbara Reichle (1999) entwickelt. Er soll Paaren helfen, die Lebensveränderungen, die durch die Geburt eintreten, gemeinsam zu bewältigen und ihre Partnerschaftsqualität und die individuelle Zufriedenheit zu erhalten. Der Kurs ähnelt dem oben beschriebenen inhaltlich, setzt sich jedoch durch eine sehr strukturierte Durchführung mit konkreten Inputs und Übungen ab. Der Kurs besteht aus folgenden fünf Modulen:

a) Lebensveränderungen: Informationen zu den kommenden Veränderungen sollen den Paaren eine genauere Planung möglich machen und böse Überraschungen so gut wie möglich verhindern. Der Austausch von Vorstellungen zum neuen Alltag und der Verteilung der anfallenden Arbeiten soll paarintern und einvernehmlich erarbeitet werden. Reichle sagt hierzu, dass es oftmals nur vage Vorstellungen von den eigenen und vom Partner erwarteten Aufgaben gibt, die erst bei Nichtübereinstimmen in der Realsituation zu Tage treten und Frust auslösen können. Dieser wiederum kann zu vermehrt negativen Gedanken über den Partner, Rückzug und langfristig zu Hoffnungslosigkeit führen.

b) Partnerschaftliche Kommunikation „gute Gesprächsführung“: Gute Kommunikationsfähigkeiten sind grundlegend für den erfolgreichen Umgang mit konfliktbehaftete Situationen. Hierzu werden die Kompetenzen eines „guten Sprechers“ und eines „guten Zuhörers“ vermittelt und anhand von Beispielen trainiert.

c) Emotionskontrolle „Umgang mit schlechten Gefühlen“: Nachdem sich das Erleben von Ungerechtigkeiten und Schuldzuweisungen an den Partner, sowie Ärger und Enttäuschung über den Partner und Zurückziehen als die

Hauptrisikofaktoren für die Partnerschaft gezeigt haben, ist der Umgang mit den genannten und eventuell auftretenden Gefühlen essentiell. KursteilnehmerInnen sollen lernen, den Ärger gedanklich zu analysieren um die Entwicklung alternativer Sichtweisen zu ermöglichen. Ergänzend werden Entspannungstechniken vorgestellt.

d) Konstruktives Verhandeln „Umgang mit Meinungsverschiedenheiten“: Hierzu wird das Konfliktbearbeitungsmodell von Hahlweg, Schindler und Revenstorf (1982) vermittelt und trainiert.

e) Erleichternde und erschwerende Bedingungen „Umgang mit Belastungen“: Oft sind Paare von zusätzlichen Faktoren belastet, die nicht direkt mit dem erwarteten Kind, sondern mit Umweltfaktoren oder Persönlichkeitsausprägungen zusammenhängen. Diese sollen bewusst werden, um den Umgang mit ihnen zu erleichtern. Dazu dienen folgende Kriterien: „Veränderbar oder nicht?“, „Wenn veränderbar: umgehen, verschieben oder im Ausmaß reduzieren.“, „Wenn nicht veränderbar: Gibt es Stützmaßnahmen? Wenn ja, welche?“.

Im Manual werden die Ergebnisse einer Eigenevaluation als Erfolg mit einigen positiven Effekten und dem Ausbleiben von möglichen negativen Auswirkungen beschrieben. Der Kurs wird in leicht abgeänderter Form und unter dem Namen „Elternstart- Ein Kurs für junge Eltern“ in mehreren deutschen Städten angeboten (Pädagogische Hochschule Ludwigsburg, 2013).

Nun haben viele Studien gezeigt, dass der Übergang zur Elternschaft eine große Herausforderung für eine Partnerschaft darstellt und beim durchschnittlichen Paar eine langfristige Verschlechterung der Partnerschaftszufriedenheit bewirkt. Es ist wichtig den Faden weiterzuspinnen und die daraus folgenden Konsequenzen zu beleuchten. Es hat sich gezeigt, dass elterliche Beziehungsschwierigkeiten mit einem weniger effektiven Erziehungsverhalten und mit mehr negativen psychosozialen Folgen für die Kinder in Verbindung stehen (Grych, Fincham, Jouriles & McDonald, 2000). Die weitreichenden potentiellen Folgen der (Erst)elternschaft sind es Wert auf gesellschafts- und gesundheitspolitischer Ebene thematisiert zu werden, um

werdenden Eltern in der sensiblen Phase ihres Zusammenlebens Ressourcen zur Verfügung zu stellen und Unterstützungsangebote anzubieten (Schulz et al., 2006).

Seit den frühen Mutterschulen gibt es seitens der Forschung laufend neue Bestrebungen Präventionsprogramme zu entwickeln und zu evaluieren, dabei wurden erfreuliche Ergebnisse präsentiert. Doch eines steht fest, Präventionsprogramme können nur so erfolgreich sein wie die Akzeptanz und die Teilnahmebereitschaft der Zielgruppe der werdenden Ersteltern. Im zweiten Teil der vorliegenden Diplomarbeit sollen genau diese zu Wort kommen, um ihre Situation darzustellen und ihre Interessen und Wünsche zu äußern.

3 ZIELSETZUNG UND FRAGESTELLUNG

3.1 Zielsetzung

Das Hauptanliegen dieser Arbeit ist es, Wünsche und Bedürfnisse von werdenden Eltern abzubilden und zu diskutieren. Dabei soll einerseits erhoben werden, wie sich diese aktuell auf ihre neue Rolle als Mutter bzw. Vater vorbereiten und andererseits welcher zusätzliche Wissensbedarf vorliegt. Genauer gesagt soll erfragt werden, welche organisatorischen und inhaltlichen Wünsche die Paare an einen EVK haben. Hierbei gilt es, die durch das vorhandene Kursprogramm nicht abgedeckten Inhalte herauszufiltern um den zusätzlichen Wissensbedarf an interessierte Trägerorganisationen bzw. KursleiterInnen weiterzuleiten.

Weitere Ziele der Arbeit liegen darin, zukünftige Eltern auf Elternbildung aufmerksam zu machen, die Bekanntheit von Elternbildung zu fördern und das Interesse für Elternbildungsangebote anzuregen. Denn nur, wer weiß, was angeboten wird, zählt zu den potentiellen TeilnehmerInnen.

3.2 Fragestellung

Wie bereiten sich Eltern auf die veränderte Lebenssituation, welche mit der Geburt eines Kindes einhergeht, vor?

Welche Veränderungen werden in der Partnerschaft und im Lebensalltag erwartet?

Wie viele Personen besuchen einen Geburtsvorbereitungskurs?

Wie bekannt ist Elternbildung und was stellen sich die StudienteilnehmerInnen inhaltlich darunter vor?

Welche inhaltlichen Erwartungen haben werdende Eltern an einen fiktiven Kurs zur Vorbereitung auf die Elternschaft?

Welche organisatorischen Erwartungen haben werdende Eltern an einen fiktiven Kurs zur Vorbereitung auf die Elternschaft?

Wie groß ist die Bereitschaft zur Teilnahme an einem EVK?

Wie ist die Akzeptanz für einen verpflichtenden EVK für alle Ersteltern?

4 METHODE

4.1 Studiendesign und Durchführung

Das Studiendesign beinhaltet als Zielgruppe Paare, die ihr erstes Kind erwarten. Bezüglich gewisser Eigenschaften wie Alter, Bildungsgrad und Schwangerschaftswoche, wurde eine möglichst repräsentative Stichprobe angestrebt. Befragt wurden sowohl werdende Mütter als auch werdende Väter. Als Erhebungsinstrument wurde ein eigens erstellter Fragebogen verwendet. Der letzte Teil des Fragebogens beinhaltet ausgewählte Teile des NEO-Persönlichkeitsinventar nach Costa und McCrae (Ostendorf & Angleitner, 2003). Hierbei handelt es sich um zwei Untergruppen der Skala Offenheit für Erfahrungen namens Offenheit für Handlungen und Offenheit für Ideen. Die Befragung lief über einen Zeitraum von 3 Monaten und die daraus resultierenden Daten wurden mit SPSS ausgewertet.

4.2 Rekrutierung

Die Rekrutierung der TeilnehmerInnen erfolgte in erster Linie über drei Geburtsvorbereitungskurse im Raum Krems in Niederösterreich. Der zweitgrößte Rücklauf ergab sich aus werdenden Elternpaaren aus dem weiteren Familien- Freundes- und Bekanntenkreis. Des Weiteren übermittelte eine Hebamme ihren zu betreuenden werdenden Eltern Fragebögen, die teilweise beantwortet wurden. Außerdem wurde eine Online Version des Fragebogens mittels OFB erstellt, was eine TeilnehmerInnenanzahl von sieben Paaren ergab. Bei vier Gynäkologen in Krems durften die Fragebögen aufgelegt und ein Informationsblatt ausgehangen werden. Der Rücklauf aus diesem Rekrutierungsversuch war mit zwei Fragebögen sehr klein. Insgesamt gestaltete sich die TeilnehmerInnensuche als schwierig, da immer Frau und Mann in Kombination teilnehmen mussten, meist aber nicht beide gleichzeitig erreicht werden konnten. Die vorhandene Stichprobe ist mit 39 Paaren, das sind 78 StudienteilnehmerInnen, als eher klein einzustufen, woraus sich Einschränkungen bei der statistischen Auswertung und vor allem bei der Generalisierbarkeit der Ergebnisse ergeben.

4.3 Demographische Merkmale der Stichprobe

4.3.1 Alter der werdenden Eltern

Das Alter der StudienteilnehmerInnen lag bei einem Mittelwert von 29,8. Dabei lag die Altersspanne der werdenden Eltern zwischen 20 und 42 Jahren. Der Mittelwert der Frauen lag bei 28,9 und der Mittelwert der Männer bei 30,8 Jahren.

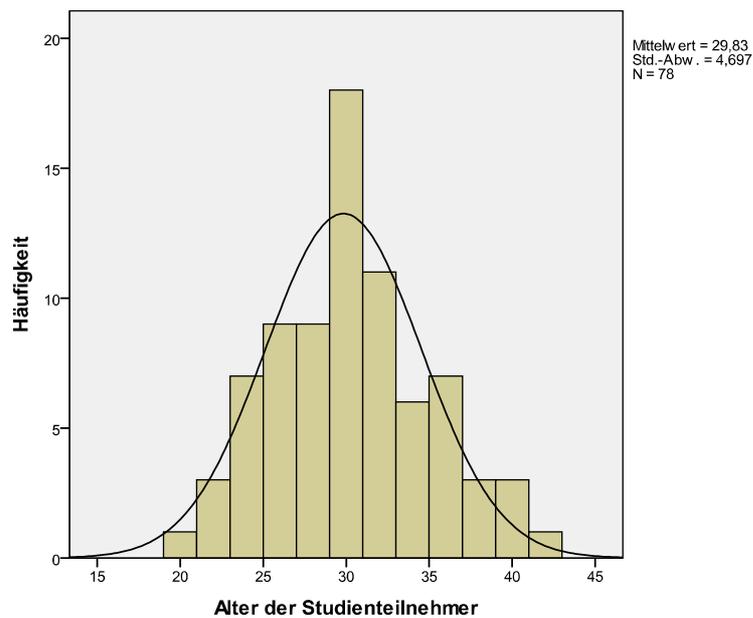


Abbildung 3: Altersverteilung der StudienteilnehmerInnen

4.3.2 Familienstand

Zum Zeitpunkt der Befragung waren 38,5 % der Paare verheiratet, während 61,5 % unverheiratet waren.

4.3.3 Beziehungsdauer

Die Beziehungsdauer der werdenden Eltern lag bei einem Mittelwert von 5,8 Jahren. Die kürzeste Beziehung lag bei 0,6 und die längste bei 17,9 Jahren.

4.3.4 Ausbildung

Bezüglich der höchsten abgeschlossenen Ausbildung, zeigte sich, dass der größte Anteil (32,1%), durch Personen mit Maturaabschluss repräsentiert wurde, gefolgt von 30,8% mit Universitäts- bzw. Fachhochschulabschluss, 23,1% mit Lehrabschluss, 11,5% mit Fachschulabschluss ohne Matura und 2,6% mit Hauptschulabschluss. Die Aufgliederung des Ausbildungsniveaus zeigt ein relativ ausgewogenes Profil.

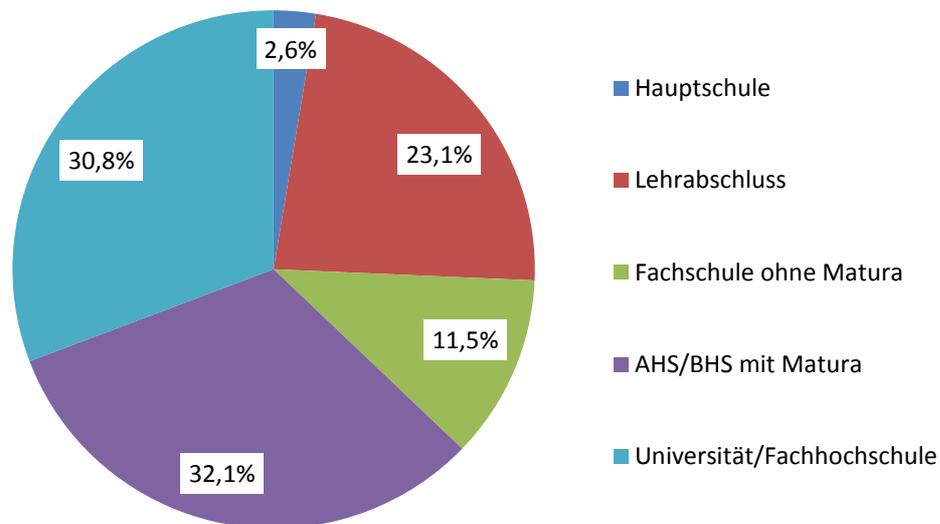


Abbildung 4: höchste abgeschlossene Ausbildung

4.3.5 Nationalität

Die Nationalität war in der vorliegenden Stichprobe sehr homogen. Von den 78 werdenden Eltern hatten 77 die österreichische Staatsbürgerschaft. In weiterer Folge kann die Nationalität, als mögliche Moderatorvariable erhoben, außer Acht gelassen werden.

4.3.6 Erwerbsstatus

Die Erhebung der Erwerbstätigkeit veranschaulicht sehr deutlich, dass die in der Studie befragten werdenden Eltern voll im Berufsleben stehen. 70,5% der Befragten gaben an berufstätig zu sein, davon sind 57,7% unselbst-

ständig erwerbstätig, 9% selbstständig erwerbstätig und 3,8% geringfügig beschäftigt. 25,6% der werdenden Eltern waren bereits in Karenz bzw. Mutterschutz. Unter den karenzierten Personen befanden sich 19 Frauen und ein Mann. Der Anteil der Studenten lag bei 2,6%.

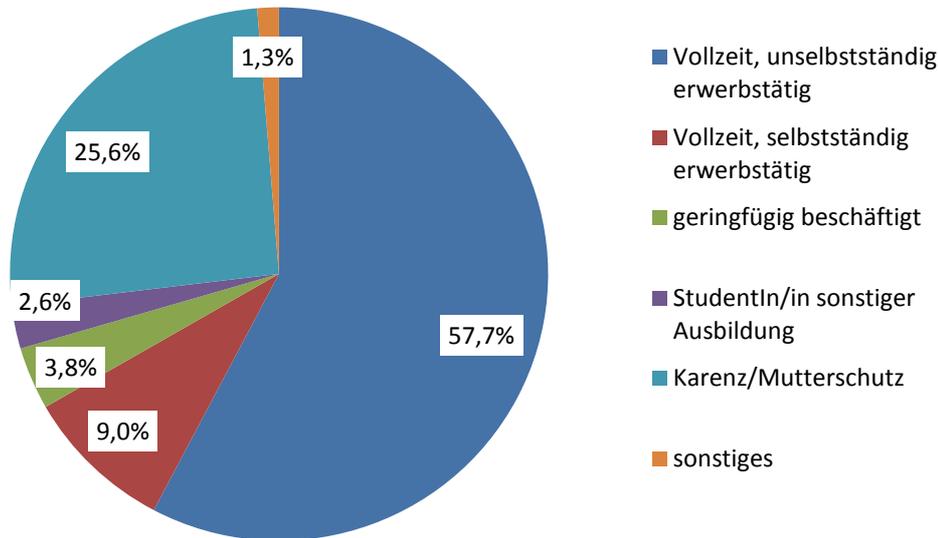


Abbildung 5: Erwerbsstatus

4.3.7 Berufssparte

Um das berufliche Tätigkeitsfeld zu beleuchten, wurde zuerst erhoben, in welchem Berufsfeld die werdenden Eltern arbeiten. Dabei zeigte sich, dass 3,8% im primären Bereich (Landwirtschaft und Urigewinnung), 17,9% im sekundären Bereich (Verarbeitendes Gewerbe, wie Industrie und Handwerk) und 78,8% im tertiären Bereich (Dienstleistungen) tätig sind. Die dritte und am häufigsten vertretene Berufssparte wurde weiter aufgegliedert in den Bereich Soziales, Handel und Wirtschaft. Von der Gesamtstichprobe mit 78 Personen arbeiten 26 im sozialen Bereich, 21 in der Wirtschaft und 11 im Handel.

4.3.8 Familieneinkommen

Das erfragte Familieneinkommen soll die finanziellen Mittel darstellen, die einem Paar in einem Monat real zur Verfügung stehen. Hier wurde es wie folgt definiert. Das Familieneinkommen besteht aus dem Nettolohn von beiden Partnern, inklusive etwaiger bezogener Beihilfen. Es zeigte sich dass, 46,1% der Befragten ein Familieneinkommen zwischen 3000 und 4000 Euro bezogen, 36,8% gaben an 1500 bis 3000 Euro zur Verfügung zu haben, 13,2% ordneten sich in die höchste Verdienstkategorie mit über 4000 Euro ein, während 3,9% angaben mit 1000 bis 1500 Euro auskommen zu müssen.

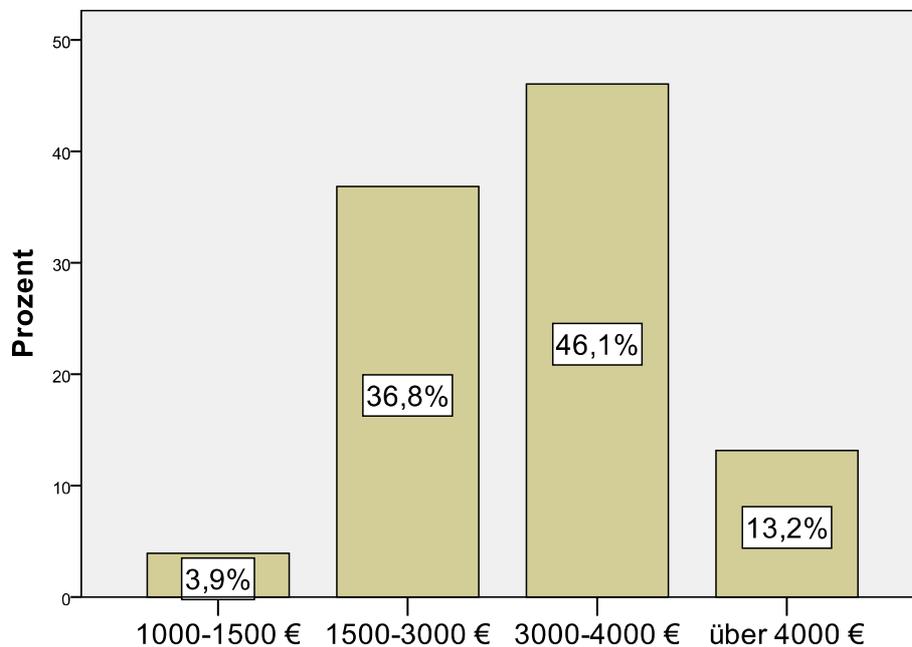


Abbildung 6: Familieneinkommen

4.3.9 Schwangerschaftswoche zum Zeitpunkt der Befragung

Die Schwangerschaftswoche zum Zeitpunkt der Befragung war sehr weit gestreut und zeigte einen Range von 32. Der kürzeste Schwangerschaftsfortschritt lag bei 7 und der längste bei 39 Wochen. Der Mittelwert lag bei 25 und der Modalwert bei 26,5 Schwangerschaftswochen. Ordnet man den Schwangerschaftsfortschritt nach Trimestern, befanden sich 5-6 Paare im ersten, 10 Paare im zweiten und 23-24 Paare im dritten Trimester der

Schwangerschaft. Bei dieser Frage gab es innerhalb der Paare einige nicht exakt übereinstimmende Antworten, daraus folgte auch die ungenaue Zuteilung zu den Trisemestern.

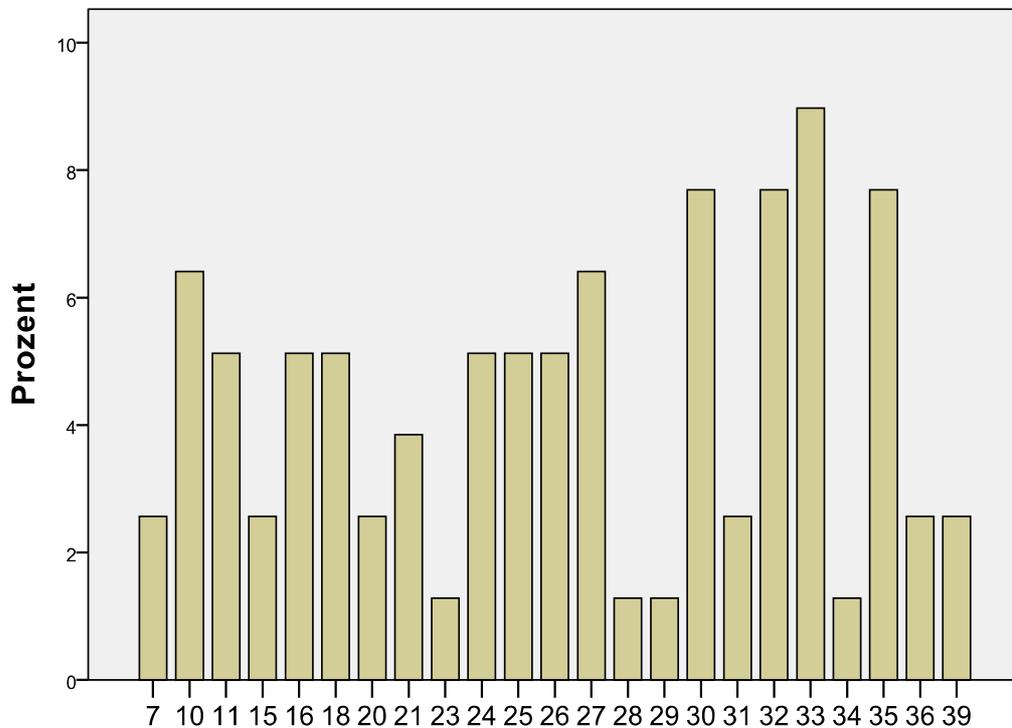


Abbildung 7: Schwangerschaftswoche zum Zeitpunkt der Befragung

4.3.10 Aufteilung der Karenzzeit

Alle werdenden Eltern wurden nach ihren Plänen bezüglich der Inanspruchnahme der Karenzzeit befragt. Hier zeigte sich Erstaunliches. 65,5% der StudienteilnehmerInnen planten die traditionelle Version der Karenz zu wählen, nämlich eine Karenz, die von der Mutter in Anspruch genommen wird. Keiner der befragten Väter dachte damals daran, die Karenz voll zu übernehmen. Jedoch 34,6% der Personen, gaben zum Zeitpunkt der Befragung an, eine geteilte Karenzzeit geplant zu haben. Bei allen genannten Personen war beabsichtigt, dass die Mütter den überwiegenden Teil der Zeit zu Hause verbringen. Dennoch ist es ein sehr hoher Anteil an Vätern, die sich bereitklärten einen Teil der Kinderbetreuung im Rahmen der Karenz zu übernehmen. Inwieweit die Pläne in die Tat umgesetzt wurden, kann an dieser Stelle nicht beurteilt werden.

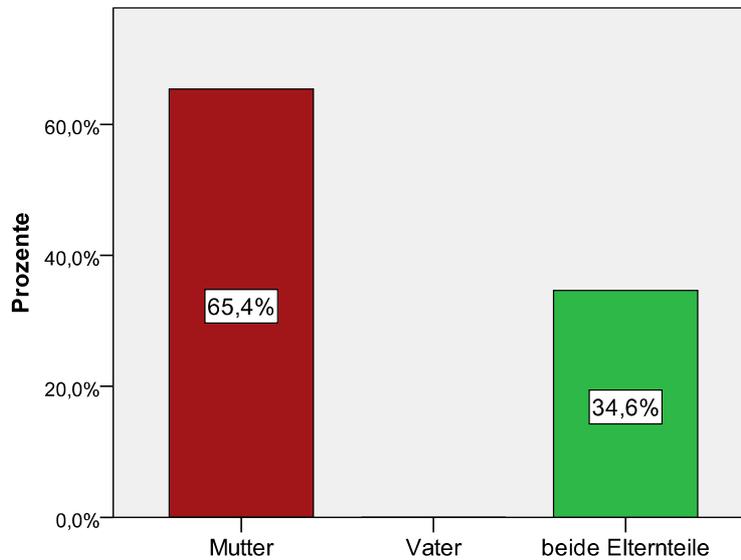


Abbildung 8: Inanspruchnahme der Karenz

4.3.11 Geplantheit der Schwangerschaft

Obwohl die Frage nach der Geplantheit der Schwangerschaft heikel ist, und die Antwort von der sozialen Erwünschtheit beeinflusst sein könnte, wurde sie gestellt. Der Grund liegt in Ergebnissen anderer Studien, welche den Einfluss dieses Faktors hervorheben (z.B. Filipp, 1995).

Wie erwartet gab ein Großteil (84,6%) der befragten werdenden Eltern an, die Schwangerschaft geplant zu haben. 9% berichteten, dass die Schwangerschaft zum aktuellen Zeitpunkt ungeplant war, somit aber für den Verlauf der Beziehung nicht ausgeschlossen war. 6,4% kreuzten an, die Schwangerschaft sei ungeplant gewesen.

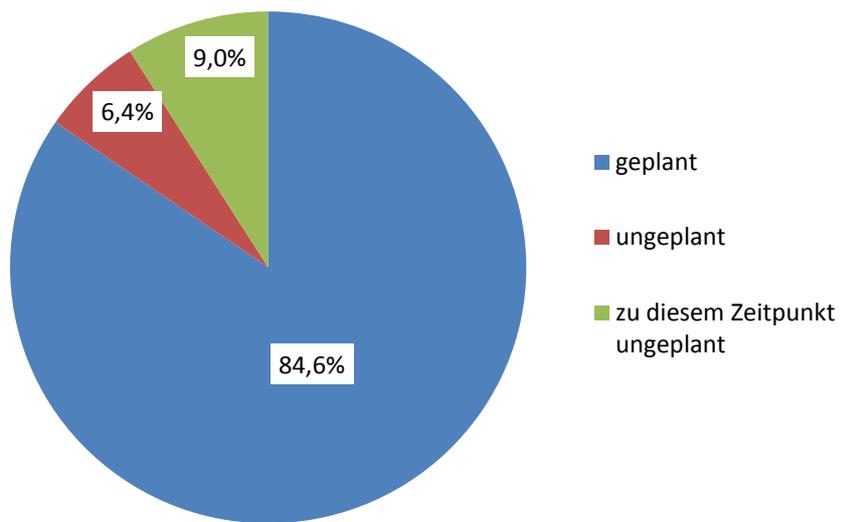


Abbildung 9: Geplantheit der Schwangerschaft

5 ERGEBNISSE

5.1 Erwartete Veränderungen nach der Geburt des Kindes

Die werdenden Mütter und die werdenden Väter wurden jeweils gebeten, einzuschätzen, wie ein Kind ihr Leben im Allgemeinen und die Partnerschaft im Speziellen, beeinflussen wird. Dazu sollten sie auf einer 4-stufigen Skala von trifft gar nicht zu (1) bis trifft sehr zu (4) einschätzen, wie sehr sich die angeführten Bereiche nach der Geburt ihres Kindes verändern werden. Im Zuge der Auswertung wurden die angeführten Punkte in einem ersten Schritt gerangreicht, beginnend mit der größten, antizipierten Veränderung.

Tabelle 1: Erwartete Veränderungen nach der Geburt des Kindes

wählbarer Wertebereich: 1 – 4

Erwartete Veränderungen nach der Geburt des Kindes	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Stärkeres Gefühl der Verbundenheit	78	3,58	.66
Erleben großer familiärer Verantwortung	78	3,58	.59
Kind als weiterer Sinn des Lebens	78	3,32	.93
Intensivierung der Partnerschaft	78	3,14	.68
Eigene Bedürfnisse zurücknehmen	78	3,06	.65
Belastung durch das Kind	78	3,03	.87
Finanzielle Einschränkungen	78	2,95	.75
Einschränkungen im Freizeitverhalten	78	2,92	.70
Aufbau neuer sozialer Netzwerke	78	2,65	.68
Veränderung der Aufgabenverteilung	78	2,53	.77
Verbesserung der Partnerschaftsqualität	78	2,51	.75
Verändertes Sexualleben	78	2,50	.80
Erhöhte Abhängigkeit vom Partner	78	2,50	1.00
Weniger Zeit füreinander	78	2,47	.73
Berufliche Einschränkungen	78	2,45	.96
Selbstverwirklichung	78	2,41	.69
Erreichen sozialer Identität	78	2,24	.89
Partner erhält mehr Macht	78	1,54	.73

Unter den vier am stärksten gewichteten Erwartungen in Bezug auf die Geburt des ersten Kindes befinden sich drei durchwegs positive Vorstellungen.

Die befragten Personen erwarteten im höchsten Ausmaß ein stärkeres Gefühl der Verbundenheit mit ihrem Partner. Diese Erwartung zählt wohl eher zu den romantisch angehauchten Imaginationen und zeigt, dass auch sehr viele positive Anteile erhofft werden. Das Item korreliert signifikant mit den Items „Intensivierung der Partnerschaft“ $r = .49, p < .01$, „Aufbau neuer sozialer Netzwerke“ $r = .31, p < .01$ und „Erleben großer familiärer Verantwortung“ $r = .25, p < .05$. Die genauso hoch bewertete Erwartung bezüglich des Erlebens einer großen familiären Verantwortung kann sowohl als positive Vorstellung, als auch als solche mit gewissen gefürchteten Belastungen und Verpflichtungen beziehungsweise hohen Erwartungen an sich selbst und von Dritten, beschrieben werden. Den dritten Platz belegt der Faktor „Kind als weiterer Sinn des Lebens“ und zeigt den hohen Stellenwert eines Kindes für das Leben der befragten werdenden Eltern auf. An vierter Stelle landet die Erwartung der Intensivierung der Partnerschaft, was bedeuten kann, dass sie in Zukunft das Familienleben und die Partnerschaft ins Zentrum des Lebens rücken möchten. Diese Erwartung korreliert signifikant $p < .01$ mit dem stärkeren Gefühl der Verbundenheit, $r = .49$, der Verbesserung der Partnerschaftszufriedenheit, $r = .35$, der Selbstverwirklichung $r = .24$, und dem Erreichen sozialer Identität $r = .33$.

Es korrelieren jeweils verstärkt positiv konnotierte und negativ konnotierte Erwartungen miteinander. Im Ranking folgen eine Reihe von erwarteten Belastungsfaktoren wie das Zurücknehmen eigener Bedürfnisse, Belastung und Beanspruchung durch das Kind, finanzielle Einschränkungen und Einschränkungen im Freizeitverhalten.

Signifikante Unterschiede, $p < .01$, bezogen auf das Geschlecht zeigen sich bei den werdenden Müttern für die Punkte „Berufliche Einschränkungen“, $u = .001$, und „Eigene Bedürfnisse zurücknehmen“, $u = .003$. Weitere besonders bei Frauen stärker beobachtete Erwartungen, wenngleich auch nicht signifikant, betreffen die erhöhte Abhängigkeit vom Partner, $u = .067$, und eine Veränderung des Sexuallebens, $u = .073$.

Weiters zeigen sich signifikante Zusammenhänge, $p < .05$, mit dem Alter, dahingehend, dass jüngere befragte Personen folgende Vorstellungen in höherem Ausmaß erwarten: „Stärkeres Gefühl der Verbundenheit“, $r = -.25$, „Intensivierung der Partnerschaft“, $r = -.29$, „Verbesserung der Partnerschaftsqualität“, $r = -.24$, und „Erreichen sozialer Identität“, $r = -.29$.

Je kürzer eine Beziehung besteht, desto eher wird eine Verbesserung der Partnerschaftsqualität, $r = -.31$, $p < .01$ und das Ansteigen der Macht des Partners, $r = -.25$, $p < .05$, erwartet.

In einer Partnerschaft befindliche Personen, im Vergleich zu Eheleuten, erwarten signifikant stärker die Verbesserung der Partnerschaftsqualität, $r = -.28$, $p < .05$, und ein höheres Ausmaß an Selbstverwirklichung $r = -.42$, $p < .01$.

Es kann geschlussfolgert werden, dass die befragten werdenden Eltern bezüglich der auf sie zukommenden Belastungen und Einschränkungen ein sehr realitätsnahes Bewusstsein haben, jedoch bezüglich der Veränderung auf partnerschaftlicher Ebene eher die positiven Vorstellungen überwiegen, dies verstärkt bei jüngeren Personen. Es wird beispielsweise in größerem Ausmaß eine Steigerung des Verbundenheitsgefühls, eine Intensivierung der Partnerschaft und sogar eine Verbesserung der Partnerschaftszufriedenheit erwartet als der Umstand, weniger Zeit füreinander zu haben. Dieser Umstand spiegelt möglicherweise die hoffnungsvollen Erwartungen an die Elternschaft wider.

Außerdem scheinen persönliche Faktoren wie die Vorstellung von Selbstverwirklichung und der Entstehung von sozialer Identität im Hintergrund zu stehen.

5.2 Vorbereitungen der werdenden Eltern auf die neue Familiensituation

Um zu erheben, wie Paare sich aktuell auf die Geburt des ersten Kindes und die damit verbundene neuen Lebensumstände vorbereiten, wurden sie gebeten die unten angeführten Möglichkeiten nach ihrer Wichtigkeit auf einer Skala von 1 (unwichtig) bis 4 (wichtig) einzustufen. Die dargestellten Tabellen beinhalten die anhand des Mittelwertes der vergebenen Punkte gerangreichten Bereiche.

Wenn es darum geht, mit wem Paare am Übergang zur Elternschaft sich über ihre bevorstehenden Veränderungen austauschen, steht sowohl bei den befragten Frauen als auch bei den befragten Männern der jeweilige Partner an oberster Stelle. Auch als sehr wichtig werden die Gespräche mit bekannten Paaren, die bereits Kinder haben, angegeben. Das Ergebnis entspricht wiederum Frauen als auch Männern. Lediglich bei den vorgeburtlichen Gesprächen mit den eigenen Eltern stufen diese Frauen weitaus wichtiger für sich ein als die Männer $\chi^2 = .057$. Sowohl die Schwiegereltern als auch Freunde ohne Kinder spielen für beide Paarteile in den familienvorbereitenden Gesprächen eine eher untergeordnete Rolle.

Tabelle 2: Wichtigkeit von Gesprächen für die Vorbereitung auf die Elternschaft

wählbarer Wertebereich: 1 – 4

Gespräche über die Zeit nach der Geburt und über das Elternsein mit	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
dem Partner/der Partnerin	78	3,81	.49
bekannten Paaren, die bereits Kinder haben	78	3,00	.77
den eigenen Eltern	78	2,96	.76
den Schwiegereltern	78	2,60	.99
Freunden, die noch keine Kinder haben	78	1,97	.82
Gültige Werte (Listenweise)	78		

Ein weiterer Punkt, war herauszufinden, mittels welcher Medien sich werdende Eltern über sachbezogene Themen informieren und weiterbilden und wo sie letzten Endes auch zu erreichen sind.

Hier zeigte sich, dass Arztgespräche, sei es mit dem Gynäkologen, dem Hausarzt oder der Hebamme, die bedeutsamste Informationsquelle bilden. Bezüglich des Geschlechtes zeigte sich dieser Befund signifikant stärker bei Frauen $\chi^2 = .009$. Dies ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass der Arztkontakt größtenteils bei den Mutter-Kind-Pass Vorsorgeuntersuchungen entsteht, und diese im überwiegenden Ausmaß von den Frauen alleine begangen werden. Bücher und Internet als Informationsgeber liegen überraschender Weise nahezu gleichauf, dies geschlechtsneutral und sind somit als wichtige Quelle einzustufen. Zeitschriften und Vorträge wurden als eher unwichtig angegeben.

Tabelle 3: Verwendete Informationsquellen bei der Vorbereitung auf die Elternschaft

wählbarer Wertebereich: 1 – 4

	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Arztgespräche (z.B. GynäkologIn, HausärztIn, Hebamme)	78	3,62	.69
Bücher	78	3,19	.94
Internet	78	3,18	.89
Zeitschriften	78	2,50	.99
Vorträge	78	2,19	.12
Gültige Werte (Listenweise)	78		

Ein weiteres, interessantes Ergebnis ist der hohe Stellenwert der organisatorischen Vorbereitung, sowohl für werdende Mütter als auch Väter. Dies meint das eigene Zuhause auf die Ankunft des neuen Familienmitgliedes vorzubereiten und alle notwendigen Gegenstände für das Baby zu beschaffen. Als Beispiel sind ein Kinderbett, Babykleidung, Kinderwagen und Baby-nahrung zu nennen. Hier sind die Antworten bezogen auf das Geschlecht sehr homogen.

Tabelle 4: Besorgung aller notwendigen Dinge für das Baby

wählbarer Wertebereich: 1 – 4

	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Besorgung aller notwendigen Dinge für den Alltag mit einem Baby (z.B. Bett, Kleidung, Kinderwagen)	78	3,71	.56
Gültige Werte (Listenweise)	78		

5.3 Besuch etwaiger Kurse im Zusammenhang mit Schwangerschaft, und Familie

Der populärste und weit verbreitetste Kurs in diesem Themenkreis stellt mit Abstand der Geburtsvorbereitungskurs dar. Das spiegeln auch die erhobenen Daten wider. 52,6% der befragten Personen gaben an, einen Geburtsvorbereitungskurs zu besuchen. Überraschend war die hohe Teilnahmequote der Männer von anteilmäßigen 25,6%. Außerdem besuchten von den werdenden Müttern fünf einen Schwangerschaftsgymnastik-Kurs, weitere drei einen Schwangerschaftsyoga-Kurs und weitere drei ließen sich von einer Hebamme unterstützend beraten. Eine andere Modalität der Vorbereitung sind angebotene Vorträge zum Thema Eltern-werden/-sein, die von 11 Personen (14,1%) in Anspruch genommen wurden. An dieser Stelle schien es von Interesse zu sein, mögliche Faktoren zu finden, welche die Teilnahme versus Nicht-Teilnahme an einem Geburtsvorbereitungskurs beeinflussen.

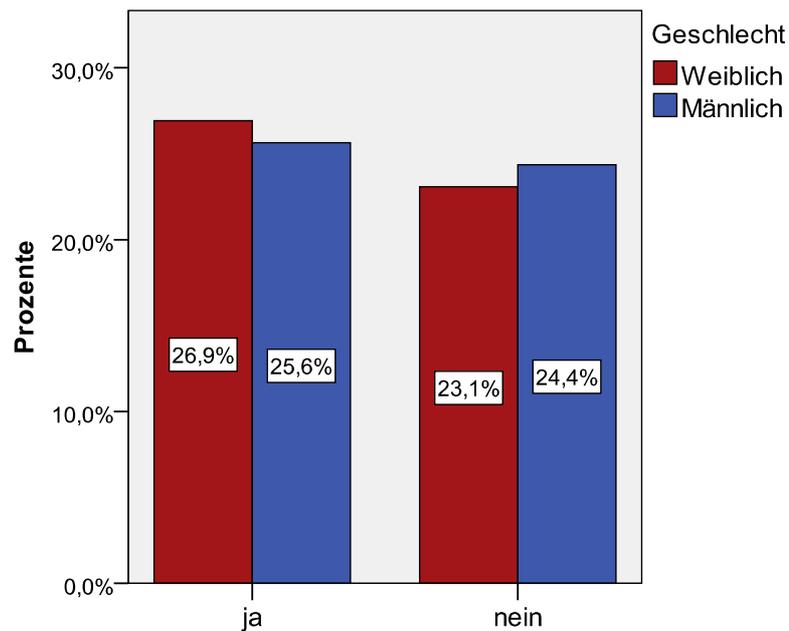


Abbildung 10: Teilnahme an einem Geburtsvorbereitungskurs

5.4 Bekanntheit von Elternbildung

Ein Anliegen dieser Arbeit war es zu erheben, wie bekannt Elternbildung in der befragten Stichprobe ist. 42,3% der Eltern gaben an, den Begriff der Elternbildung zu kennen. 48,7%, also fast die Hälfte der Frauen, und 35,9% der Männer gaben an, sich inhaltlich unter Elternbildung etwas vorstellen zu können.

Die StudienteilnehmerInnen wurden ebenfalls gebeten, ihre Assoziationen im offenen Antwortformat anzuführen. Der Wortlaut der Frage war: „Können Sie sich unter dem Begriff Elternbildung inhaltlich etwas vorstellen? x Ja, Elternbildung ist für mich:_____ x Nein“. Die offenen Antworten, derer 29 Personen, die angaben sich unter Elternbildung inhaltlich etwas vorstellen zu können, wurden sieben Kategorien zugeordnet, wobei manche Antworten mehrere Bereiche beinhalteten und dementsprechend mehreren Kategorien zugeordnet wurden.

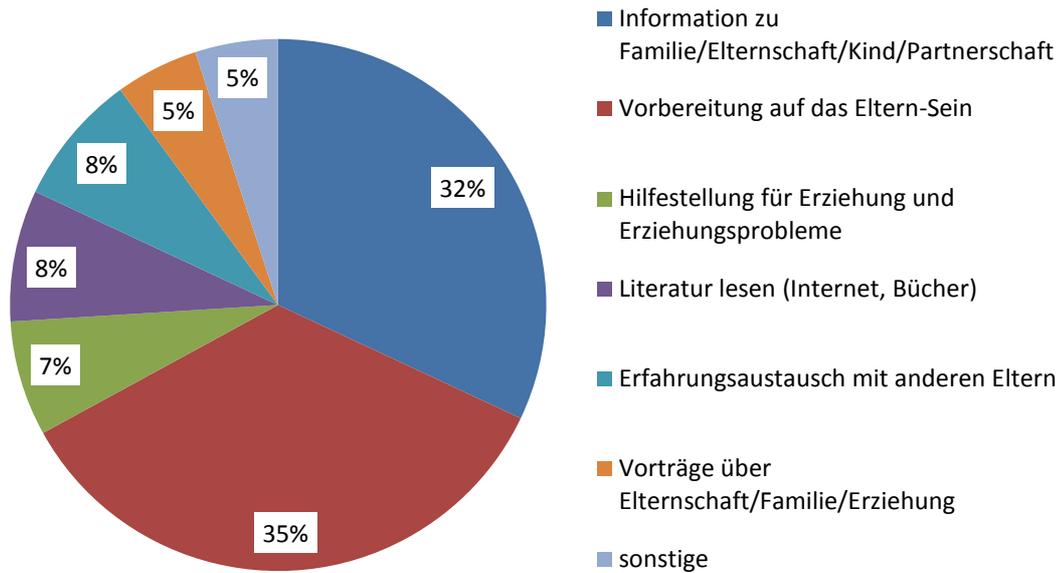


Abbildung 11: Inhaltliche Vorstellung zum Begriff Elternbildung

Von den befragten Personen gaben 42,3% an, mit dem Begriff der Elternbildung vertraut zu sein. 35% der inhaltlichen Beschreibungen gaben an, Elternbildung stehe ausschließlich in Zusammenhang mit der Vorbereitung auf die Elternschaft. 32% der Antworten beschrieben die Aufgabe der Elternbildung als Anbieten von Informationen zu Familie, Elternschaft, Kind und Partnerschaft. Die restlichen 33% der inhaltlichen Nennungen betrafen Elternbildung als Hilfestellung für Erziehung und Erziehungsprobleme, Lesen fachspezifischer Literatur, Erfahrungsaustausch mit anderen Eltern, fachspezifische Vorträge und Einzelnennungen zusammengefasst unter Sonstiges. Alle Nennungen zusammengenommen, wird der Begriff der Elternbildung sehr zutreffend abgebildet. Genau betrachtet, zeigt sich jedoch, dass 57,7% der StudienteilnehmerInnen gar keine Vorstellung zum Begriff Elternbildung haben. Bei den restlichen 42,3% bestehen recht unterschiedliche Vorstellungen über die Ziele und Inhalte von Elternbildung. Hier ist sicherlich noch ein großes Feld an Möglichkeiten, die Teilnahme an Elternbildungsangeboten zu steigern, indem sie bekannter gemacht werden. Details können im Anhang nachgelesen werden.

5.5 Elternschaftsvorbereitungskurs

An dieser Stelle sollte erhoben werden, welche Themen den werdenden Eltern besonders am Herzen liegen. Es soll in weiterer Folge gezeigt werden, ob Eltern inhaltliche Interessen haben, die vielleicht sogar über die oben genannten Inhalte eines Geburtsvorbereitungskurses hinausgehen. Um eine erste Übersicht zu bekommen, wurden die vorgeschlagenen Inhalte nach eingestufte Wichtigkeit gerangreicht.

5.5.1 Inhaltliche Gestaltung eines EVK

An erster Stelle stehen Informationen zur Versorgung von Säuglingen, gefolgt von dem Hauptinhalt klassischer Geburtsvorbereitungskurse nämlich der Vorbereitung auf die Geburt (Körper- und Atemübungen, Informationen über den Geburtsvorgang). Danach folgt der Wunsch nach Informationen über die Entwicklung des Kindes im ersten Lebensjahr und somit das Interesse an den zu erwartenden Anforderungen an die neuen Eltern. An vierter Stelle wird die Wichtigkeit des direkten Kontaktes zu Fachleuten hervorgehoben und die Möglichkeit dem/der Kursleiter/in Fragen zu stellen, genannt. Hier liegt ein Bedarf vor, individuellen Ansprüchen gerecht zu werden.

Weiters folgt das Interesse an staatlichen Beihilfen. Die Homepage des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend oder die von der genannten Institution eigens eingerichteten Servicehotline namens Familienservice für individuelle Anliegen sind hier zwei Möglichkeiten nachzulesen. Diese Angebote sind entweder nicht bekannt genug, werden nicht genutzt oder der Informationsbedarf war bisher nicht dringlich genug. Der Bedarf Ängste und Unsicherheiten in Bezug auf Schwangerschaft und die Zeit danach zu besprechen, zeigt, dass durchaus Verunsicherungen unter den werdenden Eltern vorhanden sind. Weiters großen Anklang fand der Inhalt zur Reflexion der Mutter- bzw. Vaterrolle und den damit verbundenen eigenen und fremden Erwartungen. Präventiv ist es ebenfalls ein Anliegen von werdenden Eltern über Institutionen Bescheid zu wissen, die in schwierigen Familiensituationen helfen können. So könnte die Hemmschwelle im Fall des Falles möglicherweise niedriger sein sich jemanden anzuvertrauen. An

nächster Stelle rangiert der Wunsch nach Reflexion der Partnerschaft, der durchaus vorhanden ist, aber einigen anderen Themen nachgeordnet wird. Wiederum dürften die befragten Paare eine Veränderung auf Paarebene nicht oder nicht vordergründig erwarten. Danach folgt das Bedürfnis nach Austausch mit anderen werdenden Eltern im Kurs.

Tabelle 5: Inhaltliche Präferenz für einen EVK

wählbarer Wertebereich 1 – 4

	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>
Informationen zur Versorgung von Säuglingen	78	3,72	.53
Vorbereitung auf die Geburt	78	3,62	.71
Informationen zur Entwicklung des Kindes im ersten Lebensjahr	78	3,55	.60
Möglichkeit dem Kursleiter Fragen zu stellen	78	3,42	.80
Information über staatliche Beihilfen	78	3,33	.80
Besprechung von Ängsten und Unsicherheiten zu Geburt und der Zeit danach	78	3,26	.78
Reflexion über die Mutter-/Vaterrolle	78	3,12	.85
Information über Hilfsangebote bei schwierigen Familienverhältnissen	78	3,06	.89
Reflexion der Partnerschaft	78	3,05	.75
Möglichkeit zum Austausch mit Paaren im Kurs	78	2,9	.88
Reflexion der eigenen Kindheit	78	2,15	.82

Zusammenfassend ist das unerwartet große Interesse an den vorgeschlagenen Inhalten aufzuzeigen. Bis auf den Bereich der Reflexion der eigenen Kindheit und der Beziehung zu den Eltern, welche als eher unwichtig eingestuft wurden, erzielten sämtliche anderen Bereiche Durchschnittswerte von 2,9 bis 3,75 von 1 bis 4 zur Wertung verfügbaren Punkten. Untermuert wird das große Interesse durch die angegebene Bereitschaft einen solchen EVK zu besuchen. 25,6% (Frauen) und 15,4% (Männer) gaben an, ganz sicher einen EVK besuchen zu wollen. 38,4% (19,2% Frauen und 19,2% Männer) der Personen würden einen EVK eher schon besuchen. 16,6% der

befragten Personen würden einen EVK eher nicht bzw. sicher nicht (3,8%) besuchen. Der Wissensbedarf ist weitaus größer, als er von Geburtsvorbereitungskursen gedeckt wird. Vor allem in ländlichen Wohngebieten sind ergänzende Angebote kaum vorhanden. Die Ergebnisse der Befragung können als Hinweis für den Bedarf nach Erweiterung der vorhandenen Kursangebote angesehen werden, um das bestehende Interesse zu nutzen und die neue Generation zu unterstützen, um somit unsere Gesellschaft zu stärken.

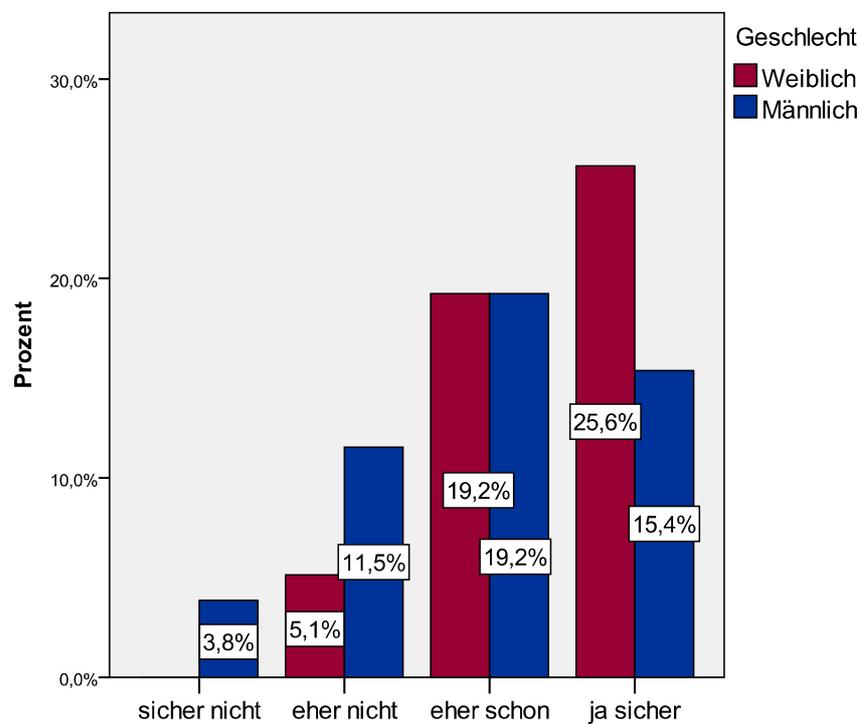


Abbildung 12: Bereitschaft einen EVK zu besuchen

5.5.2 Organisatorische Gestaltung eines EVK

An dieser Stelle wurde gefragt, wie ein EVK, wie er oben inhaltlich umschrieben wurde, terminlich gestaltet sein soll, um für die werdenden Eltern möglichst attraktiv zu sein. Zuerst wurde erhoben, ob ein Kurs am Wochenende oder unter der Woche mehr Anklang findet. Hier zeigte sich sowohl für Frauen, als auch für Männer eine Präferenz für Kurse, die unter der Woche stattfinden. Wenn es darum geht, in welcher Art und Weise der Kurs geblockt sein soll, zeigte sich die angebotene Variante mit 4-6 Terminen zu je

2 Stunden bei Frauen und Männern (zusammen 48,7%) am beliebtesten. An zweiter Stelle (21,8%) rangreichten die werdenden Eltern die terminliche Gestaltung an 1-2 ganzen Tagen, wobei Männer um 7,7% stärker vertreten waren. Dieses Ergebnis lässt sich auf die leichtere Vereinbarkeit mit dem Beruf zurückführen, was in dieser Zeit vor allem denjenigen Partner betrifft, der nicht in Karenz ist, und das sind mit großer Mehrheit immer noch die Väter. Gänzlich unbeliebt sind die angebotenen beiden Varianten 2-4 Termine zu je 4 Stunden (10,3%) und 4-6 Termine zu je 4 Stunden (1,3%). Auch die tageszeitlichen Wünsche der befragten Paare sind sehr deutlich zu erkennen. 83,8% bevorzugen einen Kurs in den Abendstunden, wobei hier die Männer wieder um 14,7% stärker vertreten sind. Die akzeptierten Kurskosten bewerten die befragten Frauen und Männer im Durchschnitt genau gleich, jedoch zeigt Tabelle 9, dass Frauen vor allem Kurse, die 30-60€ und Kurse, die 60-100€ kosten, annehmen. Bei Männern zeigt sich eine gleichmäßigere Verteilung über die Gruppen. Es kann geschlussfolgert werden, dass Frauen die Kursangebote besser kennen und somit auch die realistischen Kurskosten besser abschätzen können. Insgesamt würden 12,8% gar nichts, 28,2% 30-60 Euro, 35,9% 60-100 Euro und 23,1% würden sogar mehr Geld für einen EVK für angemessen halten.

Tabelle 6: Organisatorische Gestaltung eines EVK: Gewünschte Kurstermine während der Woche vs. am Wochenende

			Geschlecht		Gesamt
			Weiblich	Männlich	
Kurs- termine	während der Woche	Anzahl	27	24	51
		Erwartete Anzahl	25,8	25,2	51
		% innerhalb von Geschlecht	69,20%	63,20%	66,20%
	am Wochen- ende	Anzahl	12	14	26
		Erwartete Anzahl	13,2	12,8	26
		% innerhalb von Geschlecht	30,80%	36,80%	33,80%
Gesamt	Anzahl	39	38	77	
	Erwartete Anzahl	39	38	77	
	% innerhalb von Geschlecht	100,00%	100,00%	100,00 %	

Tabelle 7: Organisatorische Gestaltung eines EVK: Gewünschte Anzahl und Dauer der Termine

		Geschlecht		Gesamt
		Weiblich	Männlich	
4-6 Termine zu je 4 Stunden	Anzahl	0	1	1
	Erwartete Anzahl	0,5	0,5	1
	% innerhalb von Geschlecht	0,00%	2,60%	1,30%
2-4 Termine zu je 4 Stunden	Anzahl	6	2	8
	Erwartete Anzahl	4	4	8
	% innerhalb von Geschlecht	15,40%	5,10%	10,30%
7-10 Termine zu je 2 Stunden	Anzahl	6	8	14
	Erwartete Anzahl	7	7	14
	% innerhalb von Geschlecht	15,40%	20,50%	17,90%
4-6 Termine zu je 2 Stunden	Anzahl	20	18	38
	Erwartete Anzahl	19	19	38
	% innerhalb von Geschlecht	51,30%	46,20%	48,70%
1-2 ganze Tage	Anzahl	7	10	17
	Erwartete Anzahl	8,5	8,5	17
	% innerhalb von Geschlecht	17,90%	25,60%	21,80%
Gesamt	Anzahl	39	39	78
	Erwartete Anzahl	39	39	78
	% innerhalb von Geschlecht	100,00%	100,00%	100,00%

Tabelle 8: Organisatorische Gestaltung eines EVK: Gewünschte tageszeitliche Anberaumung

		Geschlecht		Gesamt
		Weiblich	Männlich	
am Abend	Anzahl	26	31	57
	Erwartete Anzahl	28,5	28,5	57
	% innerhalb von Geschlecht	76,50%	91,20%	83,80%

am Nachmittag	Anzahl	4	1	5
	Erwartete Anzahl	2,5	2,5	5
	% innerhalb von Geschlecht	11,80%	2,90%	7,40%
am Vormittag	Anzahl	4	2	6
	Erwartete Anzahl	3	3	6
	% innerhalb von Geschlecht	11,80%	5,90%	8,80%
Gesamt	Anzahl	34	34	68
	Erwartete Anzahl	34	34	68
	% innerhalb von Geschlecht	100,00%	100,00%	100,00%

Tabelle 9: Organisatorische Gestaltung eines EVK: akzeptierte Kurskosten

akzeptierte Kurskosten		Geschlecht		Gesamt
		Weiblich	Männlich	
130 Euro und mehr	Anzahl	3	5	8
	Erwartete Anzahl	4	4	8
	% innerhalb von Geschlecht	7,70%	12,80%	10,30%
100-130 Euro	Anzahl	4	6	10
	Erwartete Anzahl	5	5	10
	% innerhalb von Geschlecht	10,30%	15,40%	12,80%
60-100 Euro	Anzahl	18	10	28
	Erwartete Anzahl	14	14	28
	% innerhalb von Geschlecht	46,20%	25,60%	35,90%
30-60 Euro	Anzahl	10	12	22
	Erwartete Anzahl	11	11	22
	% innerhalb von Geschlecht	25,60%	30,80%	28,20%
gar nichts	Anzahl	4	6	10
	Erwartete Anzahl	5	5	10
	% innerhalb von Geschlecht	10,30%	15,40%	12,80%
Gesamt	Anzahl	39	39	78
	Erwartete Anzahl	39	39	78
	% innerhalb von Geschlecht	100,00%	100,00%	100,00%

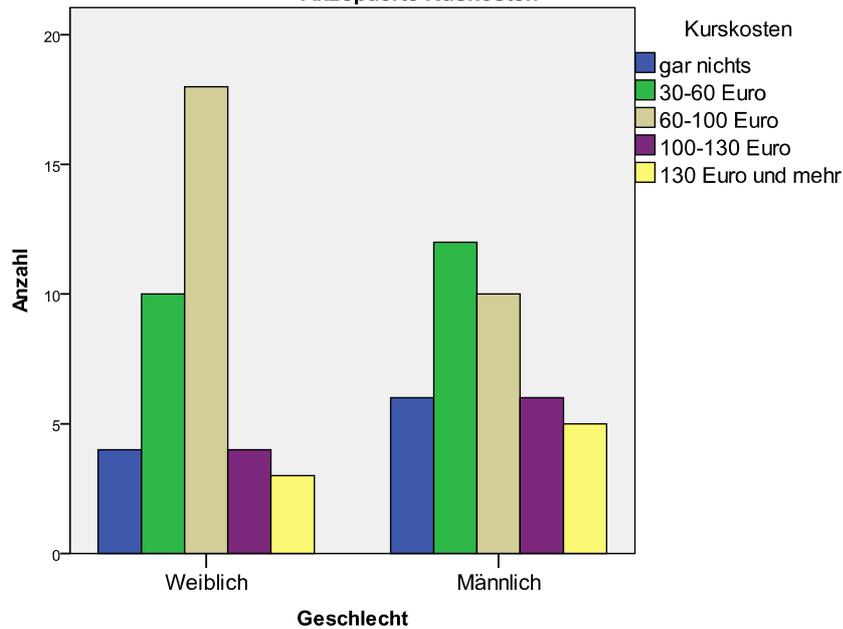


Abbildung 13: Organisatorische Gestaltung eines EVK: Akzeptierte Kurskosten

Zusammengefasst bevorzugen sowohl Frauen als auch Männer eine eher kürzere Kursdauer, die entweder im Format 4 bis 6 Kurseinheiten zu je zwei Stunden oder geblockt an ein bis zwei ganzen Tagen stattfindet. Ein Kurs sollte weiters für einen Großteil der Befragten unter der Woche in den Abendstunden anberaumt sein.

5.6 Akzeptanz eines verpflichtenden Elternkurses

Im Rahmen der Befragung wurde angestrebt, den Grad der Zustimmung für einen möglichen verpflichtenden EVK für alle Ersteltern zu erheben. Dazu beinhaltete der Fragebogen folgende Formulierung: „In Zeiten steigender Anforderungen für Familien und meist verringerter Vernetzung unter den Generationen kommt es bei Eltern häufig zur Überforderung. Um Eltern präventiv bei ihren neuen Aufgaben und Herausforderungen mit Kindern zu unterstützen, wurde politisch immer wieder über einen verpflichtenden Elternschaftsvorbereitungskurs für Eltern während der ersten Schwangerschaft diskutiert. **Würden Sie grundsätzlich einen verpflichtenden Elternkurs für Ersteltern befürworten?**“ Diese sehr kurze Darstellung sollte

Personen, welche noch nicht von der Thematik EVK gehört hatten, zumindest eine Idee über die Hintergründe geben. Abbildung 14 zeigt, dass 33,3% der werdenden Eltern einen verpflichtenden EVK für alle Ersteltern befürworten. Für 24,4% scheint diese Maßnahme zumindest für Familien mit besonderen Bedürfnissen sinnvoll. An dieser Stelle war es möglich die Gruppe der Ersteltern mit besonderen Bedürfnissen für sich aufzuschlüsseln. Hier nannte ein Großteil (48%) einen Bedarf für sehr junge Paare (unter 17 jährig), gefolgt von Paaren aus bildungsfernem Milieu (18%), finanziell benachteiligten Paaren (16%), Paaren mit Migrationshintergrund (10%) und AlleinerzieherInnen (10%). 42,3% aller Personen lehnten eine allgemeine Verpflichtung ab.

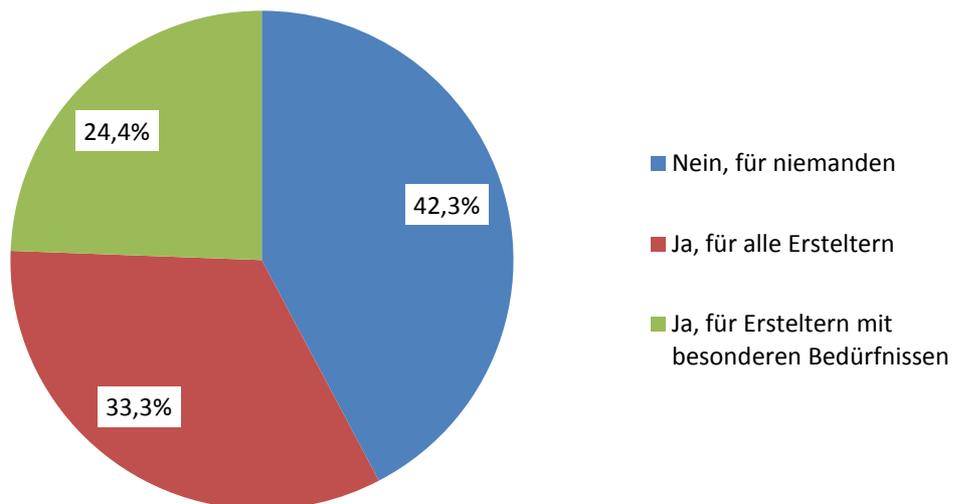


Abbildung 14: Akzeptanz eines möglichen verpflichtenden EVK

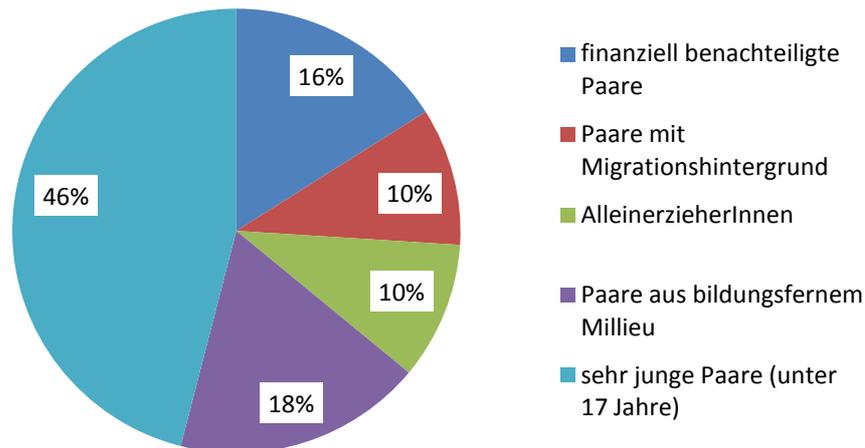


Abbildung 15: Akzeptanz eines möglichen verpflichtenden EVK für Paare mit besonderen Bedürfnissen

Bezüglich des Vorschlages zur Verpflichtung aller Erstellern zu einem EVK stimmten 33,3% der befragten Personen zu und 42,3% lehnten ab. Nun schien es besonders von Interesse zu sein, mögliche Einflussfaktoren auf die individuelle Einstellung zu finden. Untersucht wurden Zusammenhänge mit dem Alter, Geschlecht, Ausbildung, Berufsgruppe, Familieneinkommen, Bekanntheit von Elternbildung, Bereitschaft zur Teilnahme an einem EVK, Einschätzung der Erziehungskompetenz der Österreicher und der Offenheit.

Die aufgrund der nicht vorhandenen Normalverteilung durchgeführten Spearman Korrelationen zeigen mit $r \leq 0,20$ keine signifikanten Korrelationen, dennoch können einige Tendenzen veranschaulicht werden. Je höher der Bildungsstand, das Familieneinkommen, die eingeschätzte Erziehungskompetenz der ÖsterreicherInnen und je höher das Alter, desto eher wird eine pauschale Verpflichtung zu einem EVK abgelehnt. BefürworterInnen eines verpflichtenden EVK haben demnach einen eher niedrigeren Bildungsstand, ein geringeres Einkommen, schätzen die Erziehungskompetenz der ÖsterreicherInnen niedriger ein und sind jünger. Außerdem zeigt sich, dass, je höher die Einschätzung der Hilfestellung eines EVK ist, desto höher auch die Befürwortung zur allgemeinen Verpflichtung ist. Sehr niedrig ausgefallen ist die Tendenz von Personen mit beruflicher Tätigkeit im Be-

reich Soziales und von Personen, denen der Begriff der Elternbildung bekannt ist, eher eine Verpflichtung zu einem EVK zu begrüßen.

Eine andere Herangehensweise zeigt, dass für Personen, die den vorgeschlagenen Inhalten eines EVK in Summe mehr Punkte vergeben, denen man also ein insgesamt größeres Interesse an Elternschaftsvorbereitungsthemen attestieren kann, eine signifikant größere Zustimmung zu einem verpflichtenden EVK, $\chi^2 = .023$ haben.

Tabelle 10: Zusammenhänge mit der Akzeptanz für einen verpflichtenden EVK

Variablen wertmäßig aufsteigend	Verpflichtender EVK „Ja“ oder „Nein“		
	<i>r</i>	<i>N</i>	<i>p</i>
Alter	.12	78	.29
Geschlecht (männlich, weiblich)	-.08	78	.50
Ausbildungsgrad (kein Schulabschluss, Hauptschule, Lehrabschluss, Fachschule ohne Matura, AHS/BHS mit Matura, Universität/Fachhochschule, andere)	.20	78	.08
Sozialer Beruf (ja, nein)	-.11	59	.42
Bekanntheit Elternbildung (ja, nein)	-.11	78	.35
Bereitschaft einen EVK zu besuchen (sicher nicht, eher nicht, eher schon, ja sicher)	-.05	78	.86
Einschätzung der Erziehungskompetenz der Österreicher (sehr schlecht, eher schlecht, eher gut, sehr gut)	.15	78	.18
Einschätzung eines EVK als Hilfestellung (gar nicht hilfreich, wenig hilfreich, eher hilfreich, sehr hilfreich)	-.19	78	.10

Um die Offenheit als weiteren möglichen Einflussfaktor auf die Einstellung zu einem EVK zu beleuchten, wurden im Rahmen des verwendeten Fragebogens ausgewählte Teile des NEO-Persönlichkeitsinventar nach Costa und McCrae (Ostendorf & Angleitner, 2003) eingebunden. Hierbei handelt es sich um zwei Untergruppen der Skala Offenheit für Erfahrungen namens Offenheit für Handlungen und Offenheit für Ideen. Die Überprüfung der Reliabilität der Items ergab ein Cronbach Alpha = .64. Im Rahmen der Auswertung zeigte sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen der gemessenen Offenheit und der Einstellung zu einem verpflichtenden EVK $r = .015$.

6 DISKUSSION UND AUSBLICK

Kinder sind die Zukunft unserer Gesellschaft und haben als solche auch einen sehr hohen Stellenwert erhalten. Eltern und ihr Umfeld haben hohe Erwartungen an sich, was die Entwicklung und Erziehung ihrer Kinder angeht. Zur gleichen Zeit sind die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen komplexer geworden. Berufs- und Privatleben verlangen hohe Leistungen und extreme Flexibilität, was mit immer schneller ablaufenden Veränderungen in den Bereichen Wirtschaft und Technologie zusammenhängt. Auch der in unseren Breitengraden gestiegene Lebensstandard führt zu einem gewissen Konsumzwang und Leistungsdruck. Kurzum, Eltern wollen vielfältigen Ansprüchen gerecht werden und stoßen dabei oft an ihre Grenzen. Elternbildung stellt eine wertvolle Unterstützungsmöglichkeit für Paare dar. Die in dieser Arbeit veranschaulichte Vorbereitung von werdenden Eltern setzt bewusst früh an, um die Paare präventiv in ihren Fähigkeiten zu stärken. Das Ziel ist, werdenden Eltern das Rüstzeug für einen guten Start in ihr Familienleben zu geben. Dabei ist der diskutierte Elternschaftsvorbereitungskurs thematisch umfassender als der weitverbreitete und bekannte Geburtsvorbereitungskurs. Der EVK ergänzt den Geburtsvorbereitungskurs besonders durch eine verstärkt kognitive Vorbereitung auf die Elternschaft. Paare sollen hier an ihre Rolle als Mutter bzw. Vater herangeführt werden, um sich bevorstehenden Veränderungen bewusst zu sein, und sich gut vorbereitet zu fühlen.

Im Rahmen der Befragung wurden die werdenden Eltern gebeten, eine Liste von möglichen Veränderungen nach der Geburt des Kindes bezüglich ihres vermuteten Eintreffens von 1 (trifft gar nicht zu) bis 4 (trifft sehr zu) zu bewerten. Die erhobenen Daten zeigen, dass werdende Eltern verstärkt positive Vorstellungen über ihre baldige Elternschaft haben. Es wurde beispielsweise in größerem Ausmaß eine Steigerung des Verbundenheitsgefühls (3,58), eine Intensivierung der Partnerschaft (3,32) und sogar eine Verbesserung der Partnerschaftsqualität (2,51) erwartet als der Umstand, weniger Zeit füreinander zu haben (2,47). Die angeführten Belastungen wurden realitätsnaher eingeschätzt. So vergaben sie von 4 Punkten 3,06 für

„Eigene Bedürfnisse zurücknehmen“, 3,03 für „Belastung und Beanspruchung durch das Kind“, 2,95 für „finanzielle Einschränkungen“, 2,92 für „Einschränkungen im Freizeitverhalten“ und 2,45 für „berufliche Einschränkungen“. Die hohe Bewertung der positiven Auswirkungen spiegelt möglicherweise die hoffnungsvollen Erwartungen an die Elternschaft wider. Zur selben Zeit scheinen diese nicht mit der Realität übereinzustimmen und bereiten hier möglicherweise den Nährboden für Enttäuschung und Frustration.

Denselben Eindruck hat Reichle (1999) in ihrer Arbeit mit Paaren im Rahmen ihres Kurses „Wir werden Familie“ gemacht. Sie meint dazu: „Werdende Eltern neigen in teilweise so starkem Ausmaß zu idealisierten Vorstellungen über das Leben mit einem Säugling, daß man vermuten kann, daß diese Illusionen protektive Effekte haben“ (S. 19). Ersatzweise bietet sie in ihrem Kurs Informationen anhand von Erfahrungsberichten mehrerer Eltern an, um ein realistischeres Bild der Elternschaft zu fördern und die Sicherheit zu vermitteln, dass die bevorstehenden Veränderungen bewältigbar sind und dass man darüber hinaus selbst sehr viel Einfluss auf die Gestaltung des neuen Lebens hat.

Neben dem idealisierten Bild der Elternschaft zeigte sich ein unerwartet großes Interesse der werdenden Eltern an den vorgeschlagenen Inhalten eines EVK.

Neben den klassischen Infos zur Versorgung von Säuglingen, Vorbereitung auf die Geburt, Informationen zur Entwicklung im ersten Lebensjahr, zeigten sie ebenfalls Interesse an einer Thematisierung von Ängsten und Unsicherheiten bezüglich Geburt und der ersten Zeit danach, Reflexion der Mutter-/Vaterrolle und der Reflexion der Partnerschaft. Daraus kann gefolgert werden, dass einerseits sehr wohl Unsicherheiten und Ängste vorhanden sind und andererseits, dass die werdenden Eltern bereit sind über die bevorstehenden Veränderungen nachzudenken und Energie in ihre Familienvorbereitung zu investieren. Dieser Befund wird durch die hohe Teilnahmebereitschaft an einem EVK gestützt. 25,6% (Frauen) und 15,4% (Männer) gaben an, ganz sicher einen EVK besuchen zu wollen. 38,4% (19,2% Frauen und 19,2% Männer) der Personen würden einen EVK eher schon besuchen.

16,6% der befragten Personen würden einen EVK eher nicht bzw. sicher nicht (3,8%) besuchen.

Bezüglich der organisatorischen Gestaltung eines EVK hat sich herauskristallisiert, dass sowohl Frauen als auch Männer eine eher kürzere Kursdauer, die entweder im Format 4 bis 6 Kurseinheiten zu je zwei Stunden oder geblockt an ein bis zwei ganzen Tagen stattfindet, bevorzugen. Ein Kurs sollte weiters für einen Großteil der Befragten unter der Woche in den Abendstunden anberaumt sein. Geblockte Veranstaltungen sind am Wochenende anzusetzen. Die akzeptierten Kurskosten liegen für 34% zwischen 30 und 60 Euro und für 34% zwischen 60 und 100 Euro und für 23,1% sogar darüber.

Der hier favorisierte Zeitrahmen ist mit der Summe der als wichtig angegebenen Inhalte sicher in keinem vernünftigen Rahmen vereinbar. Es wäre sinnvoller die Inhalte in zwei Kursen unterzubringen, nämlich einem Geburtsvorbereitungskurs und einem anschließend angebotenen EVK. Eine Empfehlung und Handhabung als Aufbau eines EVK auf einen Geburtsvorbereitungskurs würde außerdem den Zugang zu Eltern erleichtern.

Eine andere Möglichkeit der Handhabung ist es, die Gestaltung eines Kurses für werdende Eltern von vorneherein in mehreren Modulen zu gestalten. Hierbei wären die Inhalte, wie im Fragebogen für einen EVK vorgeschlagen und würden somit auch die Inhalte eines Geburtsvorbereitungskurses umfassen. Mit der Möglichkeit frei zu wählen, welche Einheiten besucht werden wollen, könnten Paare eigene Schwerpunkte setzen. Hier ist es sinnvoll aufeinander aufbauende Inhalte in einem Block abzuhalten, um allen Teilnehmern die gleichen Voraussetzungen zu geben.

Bezüglich eines verpflichtenden Kurses für alle Ersteltern während der Schwangerschaft sprachen sich 33,3% der werdenden Eltern für eine allgemeine Verpflichtung aus. Befürworter eines verpflichtenden EVK haben einen nicht signifikanten, aber tendenziell niedrigeren Bildungsstand, ein geringeres Einkommen, schätzen die Erziehungskompetenz der ÖsterreicherInnen niedriger ein und sind jünger. 24,4% empfinden einen EVK zumindest für Familien mit besonderen Bedürfnissen als sinnvoll. 42,3% aller

Personen lehnten eine Verpflichtung ab. Die Verpflichtung aller Erstellern, und gleichzeitig das öfters diskutierte Einsetzen des Kindergeldes als Druckmittel haben Vor- und Nachteile. Der größte Vorteil wäre die Erreichbarkeit aller Eltern und zwar vor allem jener, die freiwillig bzw. aus eigenem Engagement heraus keinen Vorbereitungskurs besuchen würden. Gemeint sind Paare mit dem größten Bedarf und den schlechtesten Startbedingungen (z.B. wenig finanzielle Mittel, sehr junge Paare, geringes Bildungsniveau oder wenig soziale Unterstützung).

Der Zwang einen Kurs zu besuchen, kann natürlich eine Reaktion der Abwehr auslösen und dadurch negativ auf die Motivation der KursteilnehmerInnen einwirken. Dies könnte zu einer Art „Absitzen der Kursdauer“ führen, dessen Sinnhaftigkeit in Frage zu stellen ist. Auch Tschöpe-Scheffler (2006) spricht sich gegen eine Zwangsverpflichtung aus und könnte sich stattdessen Anreizsysteme vorstellen, um die Teilnahmebereitschaft zu erhöhen. So könnten Paare für den Nachweis von ausgewählten absolvierten Bildungsveranstaltungen Bonuszahlungen erhalten, sowie Anreize in Form von Freizeit- und Bildungsgutscheinen (z.B. Besuch im Schwimmbad, Fahrkarten für öffentliche Verkehrsmittel, Eintrittskarten für Museen, Konzerte, etc.).

Ziel dieser Arbeit war es, die Situation von jungen Familien, insbesondere von werdenden Eltern darzustellen, um ihren Bedarf und ihr Interesse an Bildungsveranstaltungen aufzuzeigen.

Für die Zukunft scheint es besonders empfehlenswert Bildungsangebote für Paare, die ihr erstes Kind erwarten, auszuweiten und zielgerichtet zu bewerben. In diesem Zusammenhang hat sich aus der Befragung ergeben, dass Frauen den Arztbesuchen im Rahmen der Mutter-Kind-Pass Untersuchungen und der Beratung durch Hebammen den wichtigsten Stellenwert bei der Einholung von themenspezifischen Informationen zuschreiben. Männer generieren ihre Informationen eher aus Büchern und dem Internet. Folglich sollten vor allem GynäkologInnen und Krankenhäuser Ansprechpartner für Bildungsangebote darstellen. Natürlich wäre es in einem ersten Schritt wichtig, den betreffenden ÄrztInnen ihre Rolle als Gatekeeper und deren Möglichkeiten vor Augen zu führen und ihnen in einem zweiten Schritt

ausführliche Informationen über Kurse zukommen zu lassen. Dabei ist es wichtig sie von der Sinnhaftigkeit und Wichtigkeit von EVKs zu überzeugen. Männer erreicht man entweder auf indirektem Weg, über ihre Frauen oder über das Internet. Hier müsste noch genauer erhoben werden, auf welchen Websites Männer themenspezifisch surfen.

Abschließend ist zu sagen, dass die Ergebnisse der Studie aufgrund der eher geringen TeilnehmerInnenanzahl nur Rückschlüsse auf die befragten werdenden Eltern zulassen und nicht direkt generalisierbar sind.

LITERATURVERZEICHNIS

- Bäuerle, W. (1971). *Theorie der Elternbildung*. Weinheim: Beltz.
- Bundesministerium für Gesundheit, Familie und Jugend. (2012). *Was ist Elternbildung?* [Online im Internet]. URL: <http://www.elternbildung.at/eb/dieldee/wasIstElBi.php> [12.1.2012].
- Belsky, J. & Rovine, M. (1990). Patterns of marital change across the transition to parenthood: Pregnancy to three years postpartum. *Journal of Marriage and the Family*, 52, 5-19.
- Caplan, G. (1964). *Principles of preventive psychiatry*. New York: Basic Books.
- Cowan, C. P. & Cowan, P.A. (1995). Interventions to ease the transition to parenthood: Why they are needed and what they can do. *Family Relations: Journal of Applied Family & Child Studies*, 44, 412-423.
- Doss, B. D., Rhoades, G. K., Stanley, S. M. & Markman, H. J. (2009). The effect of the transition to parenthood on relationship quality: an 8-year prospective study. *Journal of Personality and Social Psychology*, 96, 601-619.
- Deutsche Gesellschaft für Psychologie. (2007). *Richtlinien zur Manuskriptgestaltung* (3., überarbeitete und erweiterte Auflage). Göttingen: Hogrefe.
- Eckert, M. (1999). Elternbildung im Übergang zur Elternschaft: Das DFV-Modellprojekt „Wenn aus Partnern Eltern werden“. In Deutscher Familienverband (Hrsg.), *Handbuch Elternbildung. Band 1: Wenn aus Partnern Eltern werden* (S. 69-94). Opladen: Leske und Budrich.
- Elternbildung Kanton Zürich. (2004). *Elternbildung*. [Online im Internet]. URL: <http://www.elternbildung.ch/> [2.2.2012].
- Filipp, S.-H. (Hrsg.). (1995). *Kritische Lebensereignisse* (3. neu ausgestattete Aufl.). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Fthenakis, W. E. (2007). *Bildungsangebote für Familien*. [Online im Internet]. URL: http://www.fthenakis.de/cms/Projekt_Familienhandbuch.pdf [16.02.2012].
- Fuhrer, U. (2007). *Erziehungskompetenz. Was Eltern stark macht*. Bern: Huber.

- Grych, J. H., Fincham, F. D., Jouriles, E. N. & McDonald, R. (2000). Interparental conflict and child adjustment: Testing mediational role of appraisals in the cognitive-contextual framework. *Child Development*, 71, 1648-1661.
- Hahlweg, K., Schindler, L. & Revenstorf, D. (1982). *Partnerschaftsprobleme: Diagnose und Therapie*. Berlin: Springer.
- Jurgan, S., Gloger-Tippelt, G. & Ruge, K. (1999). Veränderungen der elterlichen Partnerschaft in den ersten 5 Jahren der Elternschaft. In B. Reichle & H. Werneck (Hrsg.). *Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses* (S. 37-51). Stuttgart: Enke.
- Karney, B. R. & Bradbury, T. N. (1995). The longitudinal course of marital quality and stability: A review of theory, method, and research. *Psychological Bulletin*, 118, 3-34.
- Kerstiens, L. (Hrsg.). (1976). *Elternbildung*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Mayer, M. (2000). Wandel der Familienformen. In H. Werneck & S. Werneck-Rohrer (Hrsg.), *Psychologie der Familie. Theorien, Konzepte, Anwendungen* (S. 25-33). Wien: WUV Universitätsverlag.
- Minsel, B. (1994). Elternbildung und Elternarbeit. In R. Tippelt (Hrsg.), *Handbuch der Erwachsenen- und Weiterbildung* (S. 537-552). Opladen: Leske und Budrich.
- Ostendorf, F. & Angleitner, A. (2003). *NEO-Persönlichkeitsinventar nach Costa und McCrae (Revidierte Fassung)*. Göttingen: Hogrefe.
- Oswald, S. (2000). Identitätsveränderungen im Zuge des Übergangs zur Elternschaft. In H. Werneck & S. Werneck-Rohrer (Hrsg.), *Psychologie der Familie. Theorien, Konzepte, Anwendungen* (S. 246-254). Wien: WUV Universitätsverlag.
- Österreichisches Institut für Familienforschung – Universität Wien. (2006). *Evaluierung Elternbildung*. Erhebung und Evaluierung der vom Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz geförderten Elternbildungsveranstaltungen in Österreich (Endbericht vom 24.10. 2006). Wien: Österreichisches Institut für Familienforschung – Universität Wien.
- Pädagogische Hochschule Ludwigsburg. (2013). *Elternstart-Ein Kurs für junge Eltern*. [Online im Internet]. URL: http://www.elternstart.de/index.php?cms_site=2&cms_site=2&ueber=1 [19.8.2013].
- Petzold, M. (1999). *Entwicklung und Erziehung in der Familie. Familienpsychologie im Überblick*. Hohengehren: Schneider.

- Petzold, M. (2004). *Familien heute. Sieben Typen familialen Zusammenlebens*. [Online im Internet]. URL: <https://www.familienhandbuch.de/familienforschung/demografie-und-strukturen/familien-heute> [30.11.2012].
- Peukert, R. (2005). *Familienformen im sozialen Wandel* (6. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Reichle, B. (1994). *Die Geburt des ersten Kindes – eine Herausforderung für die Partnerschaft. Verarbeitung und Folgen einer einschneidenden Lebensveränderung*. Bielefeld: Kleine.
- Reichle, B. (1996). Der Traditionalisierungseffekt beim Übergang zur Elternschaft. *Zeitschrift für Frauenforschung*, 4, 70-89.
- Reichle, B. (1999). *Wir werden Familie. Ein Kurs zur Vorbereitung auf die erste Elternschaft*. Weinheim: Juventa.
- Reichle, B. & Werneck, H. (1999). *Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses*. Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Rupp, M. & Smolka, A. (2006). Empowerment statt Pädagogisierung – Die Bedeutung niedrigschwelliger Konzepte für die Familienbildung. In P. Bauer & E. J. Brunner (Hrsg.), *Elternpädagogik. Von der Elternarbeit zur Erziehungspartnerschaft* (S. 174-192). Freiburg: Lambertus.
- Schneewind, K. A. (1991). *Familienpsychologie*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schneewind, K. A. & Sierwald, W. (1999). Frühe Paar- und Familienentwicklung: Befunde einer fünfjährigen prospektiven Längsschnittstudie. In B. Reichle & H. Werneck (Hrsg.), *Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses* (S. 149-164). Stuttgart: Enke.
- Schulz, M. S., Cowan, C. P., & Cowan, P. A. (2006). Promoting Healthy Beginnings: A randomized controlled trial of preventive intervention to preserve marital quality during the transition to parenthood. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 74, 20-31.
- Shapiro, A. F., Gottman, J. M. & Carrère, S. (2000). The baby and the marriage: Identifying factors and buffer against decline in marital satisfaction after the baby arrives. *Journal of Family Psychology*, 14, 59-70.
- Textor, M. R. (2001). Familienbildung als Aufgabe der Jugendhilfe. [Online im Internet]. URL: <http://www.familienhandbuch.de/cms/Familienbildung-Jugendhilfe.pdf> [30.7.2013].

Tschöpe-Scheffler, S. (Hrsg.). (2005). *Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht*. Opladen: Budrich.

Tschöpe-Scheffler, S. (2006). Stärkung der elterlichen Erziehungsverantwortung durch Angebote der Elternbildung. In P. Bauer & E. J. Brunner (Hrsg.), *Elternpädagogik. Von der Elternarbeit zur Erziehungspartnerschaft* (S. 174-192). Freiburg: Lambertus.

Werneck, H. & Werneck-Rohrer, S. (Hrsg.). (2000). *Psychologie der Familie. Theorien, Konzepte, Anwendungen*. Wien: Universitätsverlag.



Ihr erstes Kind? Wie bereiten Sie sich vor?

Welche Unterstützungsangebote wünschen Sie sich?

Werdende Eltern melden sich zu Wort.

Nutzen Sie die Wartezeit und nehmen Sie an einer kurzen Befragung (Dauer ca. 10 Minuten) teil.

Den Fragebogen mit genaueren Informationen erhalten Sie von Ihrer Sprechstundenhilfe.

Mit der Teilnahme an dieser Befragung unterstützen Sie mich bei meinem Diplomarbeitsprojekt an der Psychologischen Fakultät der Universität Wien.

Wichtig ist, dass sowohl Sie als auch Ihr Partner an der Befragung teilnehmen. Auch die werdenden Väter sollen zu Wort kommen. (Es ist natürlich möglich, den Fragebogen zuhause auszufüllen und ihn bei Ihrem nächsten Termin wieder mitzubringen.)

Die Teilnahme erfolgt selbstverständlich anonym.

*Vielen Dank für Ihr Interesse und viel Vergnügen bei der Teilnahme,
Katharina Ehrenberger*



Bei weiteren Fragen melden Sie sich unter a0602173@unet.univie.ac.at

Liebe Teilnehmerin/ lieber Teilnehmer,

herzlichen Dank für die Teilnahme an meiner Studie zum Thema „*Elternbildung am Übergang zur Elternschaft*“ im Rahmen meiner Diplomarbeit an der Psychologischen Fakultät der Universität Wien.

Ziel dieser Studie ist es, zu erheben wie sich Paare auf die Geburt des ersten Kindes und die Zeit danach vorbereiten und welche Art von Vorbereitungskursen ihnen in dieser Zeit großer Veränderungen helfen könnte.

Für die Teilnahme ist essentiell,

- dass Sie zum ersten Mal Eltern werden
- dass sowohl Sie als auch Ihr Partner/Ihre Partnerin teilnehmen.

Die Teilnahme erfolgt selbstverständlich **anonym** und die Daten werden ausschließlich zu wissenschaftlichen Zwecken im Rahmen meiner Diplomarbeit verwendet.

Die Beantwortung des Fragebogens dauert ca. 10 Minuten.
Bitte beantworten Sie alle Fragen.

Bei Fragen stehe ich Ihnen gerne unter a0602173@unet.univie.ac.at zur Verfügung.
Diplomandin: Katharina Ehrenberger
Diplomarbeitsbetreuer: Ass.-Prof. Mag. Dr. Harald Werneck

8) Wie viel beträgt Ihr Familieneinkommen? (Nettolohn von Ihnen und Ihrem Partner incl. etwaige Beihilfen)

bis 1000€ 1000€-1500€ 1500€-3000€ 3000€-4000€ über 4000€

Fragen zur Schwangerschaft und zur Vorbereitung auf das Familienleben mit einem Kind

1) Liegt derzeit eine Schwangerschaft vor?

Ja, Schwangerschaftswoche _____ Nein

2) Die Schwangerschaft war

geplant ungeplant zu diesem Zeitpunkt ungeplant

3) Wer wird die Karenzzeit in Anspruch nehmen?

Mutter Vater beide Elternteile: größerer Teil von: _____

4) Wie glücklich sind Sie derzeit in Ihrer Partnerschaft?

- Sehr glücklich
 Glücklich
 Eher glücklich
 Unglücklich
 Sehr unglücklich

5) Bitte schätzen Sie ein, wie sehr sich Ihr Leben in den unten angeführten Bereichen nach der Geburt Ihres Kindes verändern wird. Bitte beurteilen Sie jeden Punkt von „trifft gar nicht zu“ bis „trifft sehr zu“.

	Trifft gar nicht zu	Trifft wenig zu	Trifft eher zu	Trifft sehr zu
Partnerschaftliche Veränderungen				
Stärkeres Gefühl der Verbundenheit	0	1	2	3
Weniger Zeit füreinander	0	1	2	3
Veränderung der Aufgabenverteilung	0	1	2	3
Verändertes Sexualleben	0	1	2	3
Intensivierung der Partnerschaft	0	1	2	3
Erhöhte Abhängigkeit vom Partner/von der Partnerin	0	1	2	3
Belastung und Beanspruchung durch das Kind	0	1	2	3
Verbesserung der Partnerschaftsqualität	0	1	2	3
Partner/in erhält mehr Macht	0	1	2	3
Allgemeine Veränderungen				
Selbstverwirklichung	0	1	2	3
Einschränkungen im Freizeitverhalten	0	1	2	3
Aufbau neuer sozialer Netzwerke	0	1	2	3

Finanzielle Einschränkungen	0	1	2	3
Berufliche Einschränkungen	0	1	2	3
Erreichen sozialer Identität	0	1	2	3
Kind als weiterer Sinn des Lebens	0	1	2	3
Eigene Bedürfnisse zurücknehmen	0	1	2	3
Erleben großer familiärer Verantwortung	0	1	2	3
Weitere erwartete Veränderungen:				

6) Wie gut fühlen Sie sich zum heutigen Zeitpunkt auf die neue Rolle als Mutter/Vater vorbereitet?

- Sehr schlecht Eher schlecht Eher gut Sehr gut

7) Wie bereiten Sie sich auf die neue Familiensituation mit einem Baby vor? Bitte stufen Sie die angegebenen Möglichkeiten je nach Wichtigkeit von "unwichtig" bis "wichtig" für sich persönlich ein.

	Unwichtig	Eher unwichtig	Eher wichtig	Wichtig
Gespräche über die Zeit nach der Geburt und über das Elternsein mit:				
• dem Partner/der Partnerin	0	1	2	3
• bekannten Paaren, die bereits Kinder haben	0	1	2	3
• den eigenen Eltern	0	1	2	3
• den Schwiegereltern	0	1	2	3
• Freunden, die noch keine Kinder haben	0	1	2	3
Informationen sammle ich aus				
• Zeitschriften	0	1	2	3
• Büchern	0	1	2	3
• Internet	0	1	2	3
• Arztgesprächen (z.B: Gynäkologe, Hausarzt, Hebamme)	0	1	2	3
• Vorträgen	0	1	2	3
Besorgung aller notwendigen Dinge für den Alltag mit einem Baby (Bett, Kleidung, Kinderwagen ...)	0	1	2	3
Besuchen Sie derzeit einen Kurs zur Vorbereitung auf die Geburt bzw. auf die erste Zeit mit Ihrem Kind?				
Geburtsvorbereitungskurs	ja	nein		
Schwangerschaftsgymnastik	ja	nein		
Vortrag/Vorträge zum Thema:	ja	nein		
Sonstige Kurse die Sie besuchen:				

Wenn Sie Termine zu je 2 oder 4 Stunden bevorzugen, **zu welcher Tageszeit** sollten die Kurseinheiten stattfinden?

am Vormittag am Nachmittag am Abend

5) Wie viel würden Sie für einen derartigen Elternkurs bezahlen?

gar nichts 30-60 € 60-100 € 100-130 € 130 € und mehr

6) Wie hilfreich beurteilen Sie einen derartigen Elternkurs als Vorbereitung auf die Elternschaft?

Gar nicht hilfreich Wenig hilfreich Eher hilfreich Sehr hilfreich

7) In Zeiten steigender Anforderungen für Familien und meist verringerter Vernetzung unter den Generationen kommt es bei Eltern häufig zur Überforderung. Um Eltern präventiv bei ihren neuen Aufgaben und Herausforderungen mit Kindern zu unterstützen wurde politisch immer wieder über einen verpflichtenden Elternschaftsvorbereitungskurs für Eltern während der 1.Schwangerschaft diskutiert. **Würden Sie grundsätzlich einen verpflichtenden Elternkurs für Ersteltern befürworten?**

Ja für alle Ersteltern

nur für Familien mit besonderen Bedürfnissen und das sind für mich:

(Mehrfachnennungen möglich)

- finanziell benachteiligte Paare
- Paare mit Migrationshintergrund
- AlleinerzieherInnen
- Paare aus bildungsfernem Milieu
- sehr junge Paare (unter 17 jährige)
- außerdem: _____

Nein für niemanden

8) Wie gut schätzen Sie die allgemeine Erziehungskompetenz der Österreicher und Österreicherinnen ein?

Sehr schlecht Eher schlecht Eher gut Sehr gut

Fragen zu Ihrer Person Bitte beurteilen Sie die folgenden Aussagen für sich.		Starke Ablehnung	Ablehnung	Neutral	Zustimmung	Starke Zustimmung
a	Ich bin ziemlich eingefahren in meinen Bahnen.	--	-	0	+	++
b	Ich habe oft Spaß daran, mit Theorien oder abstrakten Ideen zu spielen.	--	-	0	+	++
c	Ich finde es interessant, ganz neue Freizeitbeschäftigungen zu erlernen und zu entwickeln.	--	-	0	+	++
d	Ich finde philosophische Diskussionen langweilig.	--	-	0	+	++
e	Wenn ich einmal irgendeinen Weg gefunden habe, etwas zu tun, dann bleibe ich auch dabei.	--	-	0	+	++
f	Ich löse gerne Probleme oder knifflige Aufgaben.	--	-	0	+	++
g	Ich probiere oft neue und fremde Speisen aus.	--	-	0	+	++
h	Manchmal verliere ich das Interesse, wenn Leute über sehr abstrakte, theoretische Dinge reden.	--	-	0	+	++
i	Ich ziehe es vor, meine Zeit in vertrauter und bekannter Umgebung zu verbringen.	--	-	0	+	++
j	Ich löse gerne Denksportaufgaben.	--	-	0	+	++
k	Manchmal mache ich Veränderungen in meinem Zuhause einfach nur, um etwas Neues auszuprobieren.	--	-	0	+	++
l	Ich habe wenig Interesse, über die Natur des Universums oder die Lage der Menschheit zu spekulieren.	--	-	0	+	++
m	Im Urlaub fahre ich am liebsten wieder an einen bereits bekannten und bewährten Ort.	--	-	0	+	++
n	Ich bin sehr wissbegierig.	--	-	0	+	++
o	Wenn ich irgendwo hinfahre, nehme ich stets eine bewährte Route.	--	-	0	+	++
p	Ich habe vielfältige intellektuelle Interessen.	--	-	0	+	++

Vielen Dank für Ihre Teilnahme.

Hier ist Platz für Anmerkungen und Ergänzungen:

Tabelle 11: Bekanntheit von Elternbildung

			Geschlecht		Gesamt
			Weiblich	Männlich	
Elternbildung bekannt	Nein	Anzahl	20	25	45
		Erwartete Anzahl	22,5	22,5	45
		% innerhalb von Geschlecht	51,30%	64,10%	57,70%
Ja		Anzahl	19	14	33
		Erwartete Anzahl	16,5	16,5	33
		% innerhalb von Geschlecht	48,70%	35,90%	42,30%
Gesamt		Anzahl	39	39	78
		Erwartete Anzahl	39	39	78
		% innerhalb von Geschlecht	100,00%	100,00%	100,00%

Tabelle 12: Inhaltliche Analyse der Frage nach der Bekanntheit von Elternbildung 1: Beschreibung von Elternbildung derer 29 Personen, die angaben sich unter dem Begriff Elternbildung etwas vorstellen zu können.

Antwort	Kategorie
Informationen einholen über Erziehung/ Geburt / Eltern-Dasein	1
Bildungsangebote, die werdende Eltern auf ihre neue soziale und gesellschaftliche Rolle vorbereiten	1,2
Know-How vermittelt zu bekommen, das einem Hilfestellungen in der Erziehung und Alltag mit einem Kind hilft	1,3
Vorbereitung auf das Eltern werden und sein	2
Hilfe bei Erziehungsproblemen, Information über Hilfestellungen	3
Vorbereitung auf die Situationsveränderung-wie beuge ich die klassischen Probleme vor. Z.b. das Kind möchte nicht schlafen gehen	1,2
Wie soll man mit Kindern umgehen (0Jahre bis Pubertät)	1

ein neues Miteinander	7
gut vorbereitet zu sein	2
Verantwortung, zusammen halten	7
Vorbereitung und Begleitung, Beratung der (werdenden) Eltern bezüglich Umgang mit Kind, Hilfestellung bei Erziehungsfragen	2,3
Vorbereitung und Information und wachsen mit der Aufgabe	1,2
Literatur, Infos zum Thema Eltern (werden) lesen	4
Behandlung von Fragen rund um das "Eltern sein"	1
Vorbereitung auf Eltern sein	2
Information zum Thema Kind, Familie, Partnerschaft	1
sich über Kinder und zukünftige Aufgaben zu informieren	1
hineinwachsen, sich vertraut machen mit der Elternrolle	2
Erfahrungsaustausch	5
Vorbereitung und laufende Weiterbildung über Bücher, Internet, Erfahrungen aus Bekanntenkreis, Vorträge	1,2,4,5,6
Weiterbildung durch Vorträge, Bücher...	4,6
Vorbereitung und Unterstützung im Eltern-Dasein	2
Fortbildung der Familie, familiäre Kompetenz erlangen	1
Information zum Eltern-Sein	1
gut vorbereitet in die Elternschaft zu starten u das Kind verantwortungsvoll zu erziehen	2
Unterstützung und Vorbereitung für Eltern (auf das Elternsein) Austausch mit anderen Eltern	2,5
zu lernen wie man mit der veränderten Situation des Elternseins am besten umgeht	2
wie man mit der neuen Situation umgeht	2

wie geht man mit Neugeborenen um	1
----------------------------------	---

**Tabelle 13: Inhaltliche Analyse der Frage nach der Bekanntheit von Elternbildung 2:
Zuordnung der inhaltlichen Nennungen zu den 7 Kategorien**

1) Informationen zu Familie/Elternschaft/Kind/Partnerschaft	13
2) Vorbereitung auf das Eltern-Sein	14
3) Hilfestellung für Erziehung und Erziehungsprobleme	3
4) Literatur lesen (Internet, Bücher)	3
5) Erfahrungsaustausch mit anderen Eltern	3
6) Vorträge über Elternschaft/Familie/ Erziehung	2
7) Sonstiges	2

**Tabelle 14: Korrelationen zwischen der Akzeptanz für einen verpflichtenden EVK
und möglichen Einflussfaktoren**

		Verpflichtender EVK „Ja für alle“ vs. „Nein für niemanden“	
Spearman- Rho	Verpflichtender EVK „Ja für alle“ vs. „Nein für niemanden“	r	1,000
		p	
		N	78
Alter		r	,123
		p	,285
		N	78
Geschlecht		r	-,078
		p	,498
		N	78
Ausbildung		r	,200
		p	,079
		N	78

	N	78
Berufssparte „Soziales“	r	-,106
	p	,424
	N	59
Familieneinkommen	r	,189
	p	,102
	N	76
Bekanntheit Elternbildung	r	-,107
	p	,351
	N	78
Bereitschaft EVK zu besuchen	r	-,051
	p	,659
	N	78
Erziehungskompetenz Österreicher	r	,153
	p	,183
	N	77
Einschätzung EVK als Hilfestellung	r	-,189
	p	,098
	N	78

Tabelle 15: Zusammenhang des durchschnittlichen Mittelwertes der vergebenen Punkte für EVK spezifische Inhalte und der Akzeptanz für einen verpflichtenden EVK

Kreuztabelle

Anzahl

	Verpflichtender Kurs			Gesamt
	Ja, für alle Erst-eltern	Ja, für Erst-eltern mit besonderen Bedürfnissen	Nein für niemanden	
BI_MW 1,73	0	0	1	1
2,00	0	0	1	1
2,09	1	0	0	1
2,36	0	1	0	1
2,45	0	0	1	1
2,55	1	1	1	3
2,64	2	1	0	3
2,73	1	2	1	4
2,91	0	3	0	3
3,00	0	0	4	4
3,09	2	0	6	8
3,18	5	0	4	9
3,27	4	0	1	5
3,36	0	2	4	6
3,45	4	0	0	4
3,55	2	4	5	11
3,64	1	1	2	4
3,73	2	1	1	4
3,82	0	1	1	2
3,91	1	1	0	2
4,00	0	1	0	1
Gesamt	26	19	33	78

Tabelle 16: Zusammenhang des durchschnittlichen Mittelwertes der vergebenen Punkte für EVK spezifische Inhalte und der Akzeptanz für einen verpflichtenden EVK

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	59,805 ^a	40	,023
Likelihood-Quotient	69,857	40	,002
Zusammenhang linear-mit-linear	,374	1	,541
Anzahl der gültigen Fälle	78		

Tabelle 17: Korrelation der Akzeptanz für einen verpflichtenden EVK mit der erhobenen Offenheit der befragten Personen

Korrelationen

	Akzeptanz verpflichtender Kurs		Offenheit Gesamt	Offenheit für Ideen	Offenheit für Handlungen
Spearman-Rho	Akzeptanz verpflichtender Kurs	<i>r</i>	1,000	-,050	-,026
		<i>p</i>	,661	,820	,650
		<i>N</i>	78	78	78

LEBENS LAUF



ANGABEN ZUR PERSON

Name	KATHARINA HARM
Adresse	AM BRUNNEN 14, 3508 KRUSTETTEN, ÖSTERREICH
Telefon	0650/3017913
E-mail	katharina.harm@gmx.at
Staatsangehörigkeit	Österreich
Geburtsdatum	16.01.1987

ARBEITSERFAHRUNG IM RAHMEN VON PRAKTIKA

- Datum
 - Name und Adresse des Arbeitgebers
 - Tätigkeitsbereich
 - Datum
 - Name und Adresse des Arbeitgebers
 - Tätigkeitsbereich
 - Datum
 - Name und Adresse des Arbeitgebers
 - Tätigkeitsbereich
- WS 2010/2011
Universität Wien, Dr.-Karl-Lueger Ring 1, 1010 Wien
Student Advisor, Leitung einer Gruppe von 9 Studienanfängern, Abhaltung von Treffen zu den Themen: Zeitmanagement, Literaturmanagement, Lernmanagement, Teamwork, Berufsbild, Ansprechperson sein für organisatorische Fragen zum Studium, Orientierung geben, Erfahrung weitergeben
- April-August 2010
Kinderwelt Stiefern, Hauptstraße 31, 3562 Stiefern, NÖ
6-Wochen Praktikum
Beobachtungsprotokolle erstellen, Entwicklungs- und Persönlichkeitsdiagnostik, Kennenlernen von psychologischen Behandlungsmethoden, Leitung einer Leseverständnis- und Konzentrationstrainingsgruppe, Unterstützung der Pädagogen in der Wohngruppe der 2-5 jährigen Kinder
- 2009-2010
Integrationshaus, Engerthstraße 163, 1020 Wien
ehrenamtliche Bildungspartnerin
Wahrnehmen einer Partnerschaft im Bereich Bildung, Hilfe bei Hausübungen, Unterstützung beim Spracherwerb, kultureller Austausch, Bezugs- und Vertrauensperson sein

SCHUL- UND BERUFSBILDUNG

- | | |
|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> • Datum • Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung • Studiengang • Interessensschwerpunkt | <p>Seit WS 2006
Universität Wien, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, 1010 Wien</p> <p>Psychologie
Entwicklungspsychologie, Diagnostik, Kinder- und Jugendberatung</p> |
| <ul style="list-style-type: none"> • Datum • Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung • Hauptfächer/berufliche Fähigkeiten • Bezeichnung der erworbenen Qualifikation | <p>2001 – 2006
Höhere Lehranstalt für Tourismus in Krems</p> <p>Marketing, Betriebswirtschaft, Sprachenschwerpunkt (Englisch, Französisch)</p> <p>Touristikkauffrau</p> |
| <ul style="list-style-type: none"> • Datum • Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung | <p>1997 – 2001
Bundesgymnasium Horn</p> |
| <ul style="list-style-type: none"> • Datum • Name und Art der Bildungs- oder Ausbildungseinrichtung | <p>1993 - 1997
Volksschule Gars am Kamp</p> |

PERSÖNLICHE FÄHIGKEITEN UND KOMPETENZENMUTTERSPRACHE **DEUTSCH**SONSTIGE SPRACHEN **Englisch**

- | | |
|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> • Lesen • Schreiben • Sprechen | <p>ausgezeichnet
ausgezeichnet
ausgezeichnet</p> |
|--|--|

Französisch

- | | |
|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> • Lesen • Schreiben • Sprechen | <p>gut
gute Grundkenntnisse
gute Grundkenntnisse</p> |
|--|--|

TECHNISCHE FÄHIGKEITEN UND KOMPETENZEN

Absolvierung des ECDL- Europäischer Computer Führerschein: Kenntnisse in den Programmen Word, Excel, Power Point, SPSS

HOBBYS

Arbeit im Bioweingut meines Mannes
Gartengestaltung, Gemüse- und Kräuter kultivieren, Schwimmen, Theater, Lesen, Musik